REISE IN DER TROAS

IM MAI 1881.

VON

DR. HEINRICH SCHLIEMANN.

MIT EINER KARTE.

LEIPZIG:
F. A. BROCKHAUS.

1881.

REISE IN DER TROAS

IM MAI 1881.

VON

DR. HEINRICH SCHLIEMANN.

MIT EINER KARTE.

LEIPZIG:
F. A. BROCKHAUS.

1881.

Vorwort.

Der vorliegende Bericht meiner Reise in der Troas[1] hätte eigentlich meinem letzten Werke „Ilios“ beigefügt werden müssen, denn derselbe ergänzt gar viele uns bisher dunkel gebliebenen Punkte der homerischen Geographie und lässt mehrere Theorien zu Boden fallen, die seit Jahrtausenden bestanden haben und bestimmt bisher noch nie angefochten oder angezweifelt worden sind. Derselbe muss ferner das allgemeine Interesse für Hissarlik erhöhen, indem er zeigt, dass es zwischen dem Hellespont, dem Idagebirge, Adramytteion und Cap Lecton nirgends eine Anhäufung vorhistorischer Ruinen gibt, während diese in Hissarlik eine Tiefe von 14 m übersteigt. Die Höhenmessungen sind mit der grössten Präcision gemacht und alle auf der Reise berührten Punkte mit der grössten Genauigkeit auf der Karte eingetragen, welche ich der ganz besonderen Aufmerksamkeit des Lesers empfehle.

---

[1] Dieser Bericht ist ein bedeutend erweiterter Separatabdruck meiner im 8. und 9. Heft von „Unsere Zeit“ (Jahrgang 1881) publicirten Artikel.

Berlin, im Juli 1881.

Heinrich Schliemann.

I.

Von der Dardanellenstadt nach Hissarlik.

Oft habe ich die Troas besucht; fünf Jahre habe ich dort viele Monate lang ausgegraben, und doch besuche ich sie immer mit Wonne von neuem, denn der Zauber der trojanischen Landschaft ist überall überwältigend, und jeder Berg und jedes Thal, das Meer, der Hellespont und jeder Fluss athmen dort Homer und die Ilias. Diesmal aber war meine Reise in der Troas von ganz besonderm Interesse, denn es war meine Absicht, zu ermitteln: welche andere alte Baustellen, ausser Hissarlik, zu archäologischen Forschungen geeignet sind.

Ich verliess am 13. Mai d. J. zu Pferde die Stadt der Dardanellen, in Begleitung eines Dieners, des Eigenthümers der Pferde und einer Escorte von zwei Gensdarmen, die der Gouverneur der Provinz, da das Land nicht ganz sicher ist, freundlich zu meiner Verfügung gestellt hatte. Die Luftwärme war bei meiner Abreise $26^1/_2$° C. Aus der Stadt reitend, passirten wir den kleinen Dardanellenfluss, der selbst im heissesten Sommer fliessendes Wasser hat und über dessen Identität mit dem Homerischen Rhodios[1] wol kein Zweifel bestehen kann, denn er hatte diesen Namen noch zur Zeit Strabo's (XIII, 595), der uns mittheilt: dass seiner Mündung gegenüber, auf dem thrazischen

[1] Ilias, XII, 20.

Chersones, das sogenannte κυνὸς σῆμα (der Tumulus der Hündin) war, welches für das Grab der Hecuba angesehen wurde, die, der Sage zufolge, nach dem Tode in eine Hündin verwandelt worden ist. In der That sieht man, genau an der von Strabo bezeichneten Stelle, einen kleinen kegelförmigen Hügel; aber Frank Calvert, der ihn untersuchte, hat gefunden, dass er aus naturwüchsigem Fels besteht und nur die Gestalt eines Tumulus hat.

Indem wir das Ufer des Hellesponts entlang ritten, kamen wir an einem Tumulus zur Rechten und an einem andern zur Linken vorbei, die noch beide unerforscht sind; darauf passirten wir zur Rechten, auf einer Art Vorgebirge, die Baustelle der äolischen Stadt Dardanos, die oft von Strabo (XIII, 587, 590, 595, 600) erwähnt wird und nicht mit der Homerischen Stadt Dardanie[1] zu verwechseln ist. Wie Strabo (XIII, 595) uns erzählt, kamen Cornelius Sylla und Mithridates VI. Eupator hier zusammen, um Frieden zu schliessen. Die hier auf meine Veranlassung vom Militärgouverneur der Dardanellen gemachten Ausgrabungen haben ergeben, dass die Schuttaufhäufung nur eine Tiefe von 0,60 bis 0,90 m hat und fast ausschliesslich aus Humus besteht, weshalb hier für den Alterthumsforscher nichts zu suchen ist.

Darauf passirten wir, auf einer Höhe zur Linken, die Baustelle einer alten Stadt, mit einem noch unerforschten Tumulus, welche Calvert für die alte Stadt Ophryneion hält, wie sie auch auf Spratt's Karte der Troas eingetragen ist. Die Baustelle wird aber nur durch einige hellenische Topfscherben und Steinhaufen bezeichnet; man findet dort weder irgendwelche Schuttanhäufung noch eine Spur von Mauern. Ausserdem entspricht diese Baustelle durchaus nicht den Angaben Strabo's (XIII, 595), der uns sagt: dass nahe bei Ophryneion der Sumpf oder Teich Pteleos

[1] Ilias, XX, 216.

ist, der hier jedenfalls nicht existirt. Ein solcher befindet sich aber in einer Entfernung von ungefähr einer halben Meile von hier, neben der jetzt Paläocastron genannten Baustelle, einer alten Stadt, die ich daher eher für Ophryneion halten möchte; dieselbe ist mit hellenischen Topfscherben übersäet, jedoch ist die Schuttaufhäufung dort kaum 0,90 m tief. Wir kamen darauf zum Dorf Ren Kioi (d. h. Farbedorf), welches, nach meinem Barometer, 188,2 m über dem Meere liegt; die Luftwärme war dort 23° C.

Auf dem Wege von dort nach Hissarlik passirten wir den Bach von Ren Kioi, der von keiner Quelle genährt wird und nur bei sehr heftigem Regen Wasser hat; zu jeder andern Zeit ist derselbe vollkommen trocken. Um seine unmögliche Theorie, „das alte Troja habe im Dumbrekthale gelegen“, geltend zu machen, erhebt Brentano [1] diesen Wasserlauf zum Homerischen Simoeis und gibt ihm auf seiner Karte eine durchaus falsche Lage. Der Lauf dieses Regenbaches ist sowol auf Spratt's als auf Virchow's [2] Karte vollkommen richtig angegeben. Ich schlug mein Nachtquartier in einem meiner Häuschen auf Hissarlik auf, wo ich mich mit Vergnügen überzeugte, dass meine Gräben, seitdem ich sie im Juni 1879 verliess, keine Veränderung erlitten hatten, da die von mir zum Ablauf des Regenwassers gegrabenen Kanäle vollkommen meiner Absicht entsprochen hatten.

Ich war erstaunt, alle Wände meiner Häuschen, bis zum Dach, mit einer schwarzen Masse, die sich zu bewegen schien, bedeckt zu sehen. Da es aber bei meiner Ankunft dunkle Nacht war, so erkannte ich nicht sogleich, was es war. Erst am folgenden Morgen sah ich, dass es Heuschrecken waren, welche in diesem Jahre in der Troas zahlreicher als je zuvor

[1] „Ilion im Dumbrekthale“ (Stuttgart 1881).
[2] „Beiträge zur Landeskunde der Troas“ (Berlin 1880).

sind und auf den Kornfeldern und Wiesen eine entsetzliche Zerstörung angerichtet haben. Jedoch habe ich niemals ein vollständig von ihnen zerstörtes Kornfeld gesehen; denn nie fressen sie mehr als zwei Drittel oder drei Viertel aller grünen Halme weg und begnügen sich damit, von denen, die sie stehen lassen, nur die Blätter, nicht die Aehren zu verzehren. Gras scheinen sie jedenfalls dem Korn vorzuziehen; denn oft passirte ich auf meiner Reise grosse Landstrecken, auf denen sie buchstäblich nicht einen Grashalm stehen gelassen hatten.

Die Temperatur war in Hissarlik am 14. Mai, um 8 Uhr morgens, $17\frac{1}{2}$° C.

II.

Von Hissarlik nach Kestambul.

Wir nahmen den Weg über Kalifatli und Ujek Kioi, welches letztere, nach meinem Barometer, 86,6 m über dem Meere liegt; die Luftwärme war dort 18° C. Das Wasser im Scamander hatte bei unserm Durchritt noch eine Tiefe von 0,60 m. Wie in fast allen andern türkischen Dörfern der Troas gibt es in Ujek Kioi viele Storchnester, die man hier nie in den nur von Griechen bewohnten Dörfern sieht, wie z. B. Kalifatli, Yeni Kioi, Yeni Shehr u. s. w.; denn da die Türken eine Art von Cultus für den Storch haben, so nennen ihn die Griechen „den heiligen Vogel der Türken“ und erlauben ihm nicht, sein Nest auf ihren Häusern zu bauen. Unter den lobenswerthen Eigenschaften der Türken muss ich ferner die grosse Sorge erwähnen, die sie darauf verwenden, den durstigen Wanderer und sein Pferd mit einem Ueberfluss guten, trinkbaren Wassers zu versehen. In der That, kein Dorf ist so klein oder arm, dass es nicht wenigstens eine Quelle hätte, die immer in einem Mauerwerk von monumentaler Form eingefasst ist und in einen viereckigen Behälter von Trachyt läuft, aus welchem das Wasser rechts und links in mehrere Tröge aus gleichem Stein fliesst, die alle in einer Reihe stehen und zum Tränken des Viehes dienen. Alle Wege sind mit solchen oder auf ähnliche Weise eingerichteten Quellen versehen, an deren jeder, zur Bequemlichkeit des Dürstenden, ein Krug oder

eine Kelle aus Holz oder Zink mittels einer Kette befestigt ist. Oberhalb vieler dieser Quellen, und stets oberhalb der Quellen in den reichern Dörfern, sehen wir lange Inschriften, die nebst Sprüchen aus dem Koran den Namen des Wohlthäters, auf dessen Kosten die Quelle errichtet ist, sowie die Jahreszahl dieses Ereignisses enthält. Ist eine solche Quelle auf oder in der Nähe von der Baustelle einer alten Stadt, so sehen wir stets mehrere sculptirte Marmorblöcke in ihrem Mauerwerk.

Eine andere ausgezeichnete Eigenschaft der Türken ist ihre Ehrfurcht für die Todten; denn dort gilt nicht unsere barbarische europäische und amerikanische Gewohnheit, den Todten, falls die Grabstelle nicht bezahlt ist, nur ein Jahr Ruhe zu gönnen; vielmehr werden die Gräber in der Türkei als geheiligter Boden betrachtet und nie angerührt. So geschieht es denn, dass es hier eine kolossale Menge von Grabfeldern gibt, auf denen die Gräber der Reichern stets mit zwei aufrecht stehenden weissen Marmorplatten geschmückt sind, wovon die kleinere an den Füssen, die grössere, deren oberes Ende in Form eines Turbans sculptirt ist, am Kopfe aufgestellt wird. Diese letztere Platte hat gewöhnlich einen gemalten blauen oder grünen Rand und stets eine lange Inschrift mit frommen Sprüchen und dem Namen des Verstorbenen nebst der Jahreszahl des Grabes, das sie schmückt; diese Inschriften sind oft vergoldet. Die Gräber der Armen sind mit zwei solcher Platten aus gewöhnlichem, unpolirtem Stein, ohne Inschrift, bezeichnet. Ueberall, wo ein türkischer Kirchhof in der Nähe der Baustelle einer alten Stadt ist, sehen wir stets die Gräber der Armen mit Säulentrommeln oder sculptirten Blöcken geschmückt, und so sind z. B. in der Ebene von Troja alle türkischen Kirchhöfe mit Marmorsäulen und Sculpturen von Novum Ilium überladen. Neben jedem türkischen Grabfelde sehen wir stets einen aus zwei aufrecht stehenden, mit einer grossen polirten Steinplatte überdeckten Blöcken bestehenden Tisch. Mit seltenen Ausnahmen

ist die grosse Platte einem Monument entnommen und besteht aus weissem sculptirtem Marmor, und ist dies auch oft mit den aufrecht stehenden Blöcken der Fall. Auf diesen Steintisch wird stets der Sarg mit der Leiche gestellt und Gebete werden darüber gesprochen, ehe derselbe in die Gruft gesenkt wird.

Von Ujek Kioi auf einem schmalen Pfade südlich über die mit Wachholder, Eichengebüsch und Fichten überwachsenen Höhen weiter reitend, erreichten wir in 55 Minuten das Dorf Boskizi (46,8 m Meereshöhe), bei welchem ein Eichenwald anfängt. In diesem armen, kleinen Dorfe sieht man viele Blöcke von alten Bauten, wovon einige so gross sind, dass sie schwerlich aus irgendwelcher weiten Ferne hierher gebracht sein könnten. So sehen wir z. B. in der Treppe der Moschee sehr grosse Granitblöcke, deren einer eine Thürschwelle mit den Löchern der Thürangeln ist. In der Vorhalle desselben Gebäudes sieht man vier Säulen, deren zwei aus Granit einem alten Monument entlehnt sind; die eine der beiden andern, aus Holz bestehenden Säulen steht auf einem ionischen, die zweite auf einem korinthischen Säulencapitäl aus weissem Marmor. Eine zweite Treppe enthält ebenfalls eine Thürschwelle aus weissem Marmor und andere alten Monumenten entlehnte Blöcke; auch sehen wir eine Säule aus weissem Marmor und eine andere aus Granit in der Umfassungsmauer; ferner liegen Säulentrommeln aus Granit auf den Terrassen zweier türkischer Häuser. Alle diese monumentalen Blöcke scheinen von der Baustelle einer alten Stadt hierher gebracht zu sein, die man etwa 1000 Schritte südlich von Boskizi rechts am Wege sieht. Jedoch kann ich dieselbe mit keiner der von den alten Classikern erwähnten Städte der Troas identificiren. Noch sieht man vom Wege aus eine einzeln dastehende Granitsäule auf jener Baustelle, die mit vielen alten Topfscherben bedeckt ist; jedoch ist hier die Schuttanhäufung nur äusserst geringfügig und scheint nicht mehr als einige Zoll tief zu sein. Nur 32,5 m über dem Meere ist das Dorf

Gheukli Kioi, welches wir in 50 Minuten von Boskizi erreichten. Hier sieht man ebenfalls mehrere Granitsäulen und einige sculptirte Marmorblöcke, die von Alexandreia Troas hierher gebracht zu sein scheinen, da weder in Gheukli Kioi noch in dessen unmittelbarer Nähe die Baustelle einer alten Stadt ist. Der Weg führt über theilweise cultivirtes, aber grösstentheils mit Valoneaeichen bedecktes Land bis zu den Ligia Hamam genannten heissen Quellen, die in einer malerisch schönen Bergschlucht, südöstlich von Alexandreia Troas und in einer Entfernung von etwa dreiviertel Meilen davon gelegen sind. Es gibt hier ein Frauen- und ein Männerbad; ersteres ist kuppelförmig, ähnlich einer Moschee, und in seinem Mauerwerk sieht man viele, alten Bauten entlehnte Blöcke; in der Mitte desselben ist ein 3,90 m langes und breites viereckiges, gemauertes Becken, in welches eine heisse Quelle läuft, die auf der Stelle, wo sie aus dem Fels emporsprudelt, $53^1/_2$° C. hat; die Temperatur des Wassers im Becken ist aber nur 34° C. In der Umfangsmauer dieses Bades sieht man eine kopflose, drapirte, weibliche Statue aus weissem Marmor eingemauert. Etwa 39 m südwestlich von dieser Quelle ist eine andere, die beim Hervorsprudeln aus dem Felsen so heiss ist, dass ich sie mit meinem Thermometer gar nicht messen konnte, da das Quecksilber in ein paar Secunden auf mehr als 60° C. emporstieg. Diese Quelle läuft ins Männerbad, ein elendes Gebäude mit drei äusserst schmutzigen, fensterlosen Stuben zur Beherbergung der Kranken, die sich, wie in einer Lattenkammer, auf dem unebenen, gepflasterten Fussboden hinstrecken müssen, da es sogar an steinernen Bänken fehlt. Es gibt hier eine sehr grosse Menge kleinerer Quellen, die aus den Felsritzen auf der Nordseite der Schlucht hervorquellen; das Wasser aller heissen Quellen vereinigt sich auf dem Grunde der Schlucht und bildet einen kleinen Bach, den die Pferde, da sie das heisse Wasser bange macht, nicht überschreiten wollen. Das Wasser der Quellen ist hier ohne Ausnahme salzig und

eisenhaltig und für rheumatische Leiden und Hautkrankheiten besonders heilsam. Ja, wäre hier die nöthige Einrichtung und Pflege, und wäre hier ein tüchtiger Arzt, der den Kranken vorschriebe, wie das Wasser zu gebrauchen ist, so würde dieser Curort vielleicht einer der berühmtesten der Welt sein, während er jetzt durchaus vernachlässigt ist; ja dies ist in solchem Grade der Fall, dass ich kein lebendes Wesen hier fand, ausser einem Raben und einem Kukuk, deren Geschrei die in dieser Schlucht herrschende Todtenstille unterbrach.

Jedenfalls aber sah es hier im Alterthum ganz anders aus; denn die beiden Abhänge der Bergschlucht, und besonders die nördliche, sind mit den Ruinen von Bauten bedeckt, die als stumme Zeugen daliegen, dass hier einst eine bedeutende Stadt stand. Unter diesen Trümmern ziehen die riesigen Ueberbleibsel von römischen Bädern besonders unsere Aufmerksamkeit auf sich. Rings um alle Bäder sehen wir erst kürzlich gezogene Gräben, die keinen andern Zweck gehabt haben können als den, die Marmorplatten, womit diese Bauten bekleidet waren, zu entwenden. Das Mauerwerk aller dieser Bäder besteht aus kleinen, mit Kalk oder Cement vereinigten Steinen, zwischen denen wir von Zeit zu Zeit grosse behauene Granitblöcke sehen; aber die innere Halle, das eigentliche Bad, ist stets aus grossen behauenen Blöcken erbaut, und besteht nur ihre domartige Wölbung aus Mauerwerk mit Kalk oder Cement. In den Wänden sieht man sehr viele Nischen, die zu Weihgeschenken gedient haben müssen. Einige der Bäder, und wahrscheinlich alle, hatten auf Säulen gestützte Vorhallen; denn wir sehen dort eine Menge von Granitsäulen sowie eine cannelirte Marmorsäule, die mehr oder weniger in Schutt begraben sind. Auch sieht man dort die Ruinen von Bädern und Häusern, die augenscheinlich aus dem Mittelalter stammen. Wir können es daher für gewiss ansehen, dass die Stadt erst spät im Mittelalter verlassen worden ist. Die Schuttanhäufung ist, da die Stadt auf den Bergabhängen

lag, nur geringfügig, mag aber hier und dort 2 m betragen. Die Meereshöhe von Ligia Hamam ist 23,2 m; die Luftwärme war $21\frac{1}{2}$° C.

Um 5 Uhr 28 Minuten abends kamen wir im Dorfe Kestambul an, das auf 185,4 m Meereshöhe liegt; die Luftwärme war 18° C. Dieses Dorf wird nur von Türken bewohnt, infolge dessen gibt es hier viele Storchnester und oft sogar zwei auf einem Dache. In den Wänden der Häuser sieht man viele sculptirte Marmorblöcke sowie Säulentrommeln eingemauert. Den grössten Reiz hat in Kestambul eine von herrlichen Platanen überschattete Quelle; die Fassung derselben hat die Form eines kleinen viereckigen Thurmes, an dessen drei Seiten doppelte Hähne sind, sowie eine mittels einer Kette befestigte Kelle von Weissblech. An jeder Seite ist eine, ein Blumenornament darstellende Sculptur, und darüber eine 0,43 m lange, 0,70 m breite Marmortafel mit Sprüchen aus dem Alkoran, dem Namen des Wohlthäters, der die Quelle errichtete, und das Datum ihrer Errichtung, 1193 der Hegira. Da wir jetzt das Jahr 1298 der Hegira haben, so ist die Quelle 105 Jahre alt.

In einer andern Quelle dieses Dorfes ist ein grosser alter Sarkophag aus Basalt aufgemauert, in dessen oberstem Rande wir die Inschrift lesen:

POSTVMIAVENERIA

unterhalb welcher wir eine Rosette und einen Blumenkranz sowie zwei Figuren von Menschen und einen Vogel mit einem Baum auf dem Kopfe sehen. Diese Sculpturen sowie die Inschrift sind augenscheinlich aus dem Mittelalter. Rechts ist ein anderer Marmorblock mit geometrischen Mustern, der wahrscheinlich älter ist. Die hohe Lage dieses Dorfes, die vielen alten Trümmer, die hier in den Hausmauern eingemauert sind, die vielen alten Topfscherben, die wir in den Gärten und den Feldern umher sehen, aber ganz besonders die ungeheuere Masse gewaltiger Granitblöcke, wovon die meisten eine monu-

mentale Form haben: alle diese verschiedenen Umstände veranlassen mich zu glauben, dass Kestambul die Baustelle der alten Stadt Colonae ist. Die Lage stimmt jedenfalls mit den Angaben Strabo's (XIII, 589, 604): dass dieselbe in unmittelbarer Nähe Achaeiums war, welches neben Alexandreia lag, sowie dass ihre Entfernung von Ilion 140 Stadien betrug. Colonae muss seinen Namen von den zahllosen Massen ungeheuerer Granitblöcke erhalten haben, womit alle Felder der Umgegend bedeckt sind, und welche die Form riesiger Grabsteine haben. Kestambul hat 110 türkische Häuser.

III.

Von Kestambul nach Baba.

Wir setzten die Reise nach dem Dorf Alampsa fort, welches im Jahre 1880 der Schauplatz eines tragischen Ereignisses gewesen ist. In diesem Dorfe wohnt der türkische Kaufmann Hadji Uzin, von dem man wusste, dass er 30000 Pfd. St. besass, und der nur ein Kind, einen Sohn von 25 Jahren hatte. Zwanzig griechische Räuber landeten in einem grossen Boote eines Freitags abends im September während des Festes des Ramazan und gingen nach dem nur eine halbe Stunde von der See entfernten Alampsa. Zur Stunde des Gebets, wo sie wussten, dass Hadji Uzin in der Moschee war, gingen sie in sein Haus, ergriffen seinen Sohn und führten ihn fort, um ein grosses Lösegeld für ihn zu verlangen. Unglücklicherweise leisteten die beiden Wächter Widerstand, schossen auf die Banditen und verwundeten einen derselben. Da durch die Flintenschüsse das ganze Dorf in Aufruhr gebracht wurde und die Räuber befürchteten, von den Türken verfolgt zu werden, so tödteten sie die beiden Wächter sowie den Sohn von Hadji Uzin, der gern sein ganzes Vermögen für das Leben seines Sohnes geopfert haben würde, und entflohen. Ein ähnliches Gefecht, in welchem zwei Arbeiter und zwei Räuber getödtet wurden, fand im Juli 1879 im Dorfe Kalifatli, nur 20 Minuten Weges von Hissarlik, statt.

Eine halbe Stunde von Kestambul, auf dem Wege nach Alampsa, sieht man neun Granitsäulen von 1,35 m im Durch-

messer und 11,40 m Länge auf der Erde liegen. Das Land ist mit schönen Valoneaeichen bewaldet. Wir passirten in einer Meereshöhe von 239 m (Luftwärme 18° C.) das Dorf Tawakli Kioi, und erreichten, in vier Stunden von Kestambul, das grosse Dorf Kusch Deressi, welcher Name „Vogelbach“ bedeutet; es liegt eine Stunde Weges vom Meere, an einem kleinen Fluss in einer Meereshöhe von 56,3 m, und besteht aus 200 Häusern, von denen 190 von Türken und 10 von Griechen bewohnt werden. In diesem Dorfe ist die Schuttanhäufung 2—3 m tief, und Massen von alten sculptirten Marmorblöcken sieht man in den Haus- und Gartenmauern sowie in dem Mauerwerk der Brücke über dem Fluss. Ausserdem werden hier viele Münzen aus hellenischer und römischer Zeit sowie aus dem Mittelalter gefunden. Ich selbst kaufte hier eine schöne Bronzemünze von Assos.

Es kann demnach keinem Zweifel unterliegen, dass hier einst eine bedeutende Stadt lag, die, nach meiner Meinung, keine andere als Larisa sein kann. Homer[1] erzählt uns, dass sie von Pelasgern bewohnt war, welche Bundesgenossen der Trojaner waren. Ihre Lage entspricht vollkommen den Angaben Strabo's (XIII, 604), welcher sagt, dass Larisa nahe bei Achaeium und dem spätern Chrysa gelegen war. Das türkische Gräberfeld von Kusch Deressi ist eins der grössten, die ich je gesehen habe; es ist etwa 1000 m lang, 200 m breit und ähnlich den meisten türkischen Gräberfeldern mit Cypressen bepflanzt. Es hat eine hohe Mauer, in der ich sehr viele sculptirte Marmorblöcke sah, besonders in der Vordermauer. Die Treppe besteht fast ausschliesslich aus Marmorblöcken von alten Bauten, auf deren einem man die sehr verwischte Inschrift sieht:

ΦΕΡΜΟ
ΒΡΑΠΟΥ
ΟΜΗΡΟΥ

[1] Ilias, II, 840, 841.

In anderthalb Stunden von dort erreichten wir die heissen Salzquellen unmittelbar nördlich von Toozla, wovon an der ersten Stelle vielleicht 40 sein mögen. Die erste, die ich mass, hatte eine Temperatur von 60° C., eine andere hatte 40°. Zwei andere konnte ich, ihrer grossen Hitze wegen, gar nicht messen, da das Thermometer in ein paar Secunden über $62^1/_2$° C. hinauslief. Der Fels, dem die Salzquellen entquillen, hat eine schmutzig rothe, gelbe oder weisse Farbe, und ist in dieser Hinsicht den Felsen um das Todte Meer herum sehr ähnlich. An dieser Stelle ist nur eine Quelle kochenden Salzwassers, in der ich ein Stachelschwein liegen sah, welches völlig gekocht war. Man sieht diese Quellen bis zu einer Höhe von etwa 18 m aus dem Felsen sprudeln; jedoch sind die meisten derselben nur höchst unbedeutend, indem sie tropfenweise hervorkommen. Einige kleine Salzquellen sprudeln aus dem flachen Boden am Fusse des Felsens hervor. Vor allen diesen Quellen sind die Salzpfannen, an denen ich jedoch niemand beschäftigt sah. In einer halben Stunde von hier erreichten wir das Dorf Toozla (Meereshöhe 64,9 m), welches aus nur 30 Häusern besteht und in einer Felsschlucht liegt, an deren beiden Seiten heisse Salzquellen hervorkommen; daraus erklärt sich die Lufttemperatur von 25° C. im Schatten. Am Ende der Felsschlucht ist eine sehr reichliche Quelle kochenden Salzwassers, die mit grosser Gewalt 0,40 m hoch aus dem flachen Felsen hervorsprudelt.

In Toozla zeugen eine Menge von Granitsäulen von der ehemaligen Bedeutung und der Pracht der Stadt Tragasa oder Tragasae, die einst hier stand und die von Strabo (XIII, 605) nebst ihren Salzwerken (τὸ Τραγασαῖον ἁλοπήγιον) erwähnt wird. Grosse Massen behauener und polirter Marmorblöcke sehen wir in der Treppe und den Mauern der Moschee, welche eine byzantinische Kirche gewesen ist; auf ihrem Dom ist ein Storchnest; ein zweites ist auf dem einzigen Minaret, und zwar so nahe der

Galerie, dass der Derwisch, wenn er zum Gebet ruft, sich in einer gekrümmten Stellung halten muss, um nicht den Storch zu stören oder sein Nest zu beschädigen; ein drittes Storchnest sieht man auf einer danebenstehenden Cypresse.

Toozla ist zwei Stunden Weges von der See entfernt. Auch $1^1/_2$ englische Meilen südlich von diesem Dorfe kommen Salzquellen aus dem Felsen hervor, welcher, gleichwie jener in und oberhalb der Schlucht, von schmutzig rother, gelber oder weisser Farbe ist. In 15 Minuten von Toozla passirten wir den Fluss Satnioeis, an welchem nach Homer[1] die von Lelegern bewohnte Stadt Pedasos lag. Jedoch müssen die Ruinen dieser, schon zur Zeit Strabo's (XIII, 605) wüsten Stadt von den Alluvien des Flusses bedeckt sein.

Indem wir die Höhen auf der Südseite des Satnioeisthales bestiegen, erreichten wir in zwei Stunden das malerisch gelegene Dorf Kulakli Kioi, welches am Abhange eines Felsens liegt und genau die Baustelle der nach-homerischen Stadt Chrysa einzunehmen scheint. Der höchste Punkt des Dorfes hat $147,_9$ m Meereshöhe; Luftwärme 20° C. Am Fusse des Berges sind schöne Gärten, worin man die im Jahre 1866 von Pullan auf Kosten der Dilettanti Society in London ausgegrabenen Fundamente des Tempels des Apollo Smintheus sieht; derselbe war aus weissem Marmor und in ionischem Stil, octastyl und pseudodipteral. Einige Säulen, Capitäle und Gebälke liegen in den Gärten umher, auch einige sonderbar sculptirte Stücke Marmor, welche Bruchstücke grosser Candelaber zu sein scheinen. Strabo (XIII, 604) berichtet, dass die Statue des Apollo aus Holz von Scopa gemacht war und eine Maus unter dem Fuss hatte. Die Säulen waren $11,_1$ m lang und hatten an der Basis $1,_{12}$ m im Durchmesser. Die Fundamente des Tempels, welche $34,_8$ m

---

[1] Ilias, XXI, 87.

lang und 29,4 m breit sind, liegen in einer Meereshöhe von 27,1 m. Die Schwelle einer Thür dieses Tempels, die man im Wege sieht, ist 2,57 m lang, 1,5 m breit; etwas höher hinauf sieht man eine zweite Schwelle von gleichen Dimensionen. Viele grosse behauene Blöcke sowie eine Säule aus Basalt, die einem andern Gebäude anzugehören scheinen, sieht man in den Mauern der benachbarten Gärten.

Der schmale Pfad von Kulakli Kioi nach Baba (drei Stunden) geht fortwährend die mit Wachholder, Eichenbüschen und Fichten überwachsenen Felsen entlang. Das Dorf Baba, welches auf dem westlichsten Ausläufer des jetzt Cap Baba genannten Cap Lekton hoch über dem Meere liegt, ist ein ausschliesslich von Türken bewohntes modernes Dorf von 150 Häusern. Es wurde vermuthlich erst vor 157 Jahren gegründet, da das Jahr 1140 der Hegira über dem Thor der Festung und auf der ältesten Quelle angegeben ist. Seine von mir auf der Bastion der Festung gemessene Meereshöhe ist 38,0 m; Luftwärme 16° C. Es hat hier niemals eine alte Stadt gestanden. Man hat von hier eine herrliche Aussicht nach Süden auf Lesbos, nach Norden auf Tenedos; ersteres erreicht man von hier bei gutem Winde in 1½ Stunden.

IV.

Von Baba nach Assos.

Wir ritten von dort am 16. Mai, $5^1/_2$ Uhr morgens, auf einem schmalen Wege im Zickzack die steile Felshöhe hinauf, die das Dorf überhängt und gleich dem ganzen Bergrücken, bis weit hinter Assos, aus alter Lava besteht. Ich brauchte $1^1/_2$ Stunden, um den Gipfel zu erreichen, der 274 m Meereshöhe hat. Aber sogar diese Höhe kann unmöglich das eigentliche Cap Lekton sein, da es in östlicher Richtung einen noch viel höhern Punkt gibt. Ich brauchte wieder 1 Stunde 10 Minuten, um diesen Gipfel zu erreichen, der 355,7 m Höhe über dem Meere hat, welches er fast vertical überhängt; die Luftwärme war dort 19° C. Jedenfalls kann Homer nur diesen höchsten Punkt im Auge gehabt haben, wenn er uns erzählt dass Hera und Hypnos, auf ihrem Wege nach dem Ida, dieses Cap erstiegen:

> Lekton, wo erst dem Meer sie entwandelten; dann auf der Feste
> Schritten sie; und es erbebte vom Gang hochwipflige Waldung.[1]

Ich war ebenfalls fest überzeugt, dass sich Strabo's Angabe (XIII, 605): „dass auf dem Cap Lekton der Altar der 12 Götter ist, welcher der Sage nach von Agamemnon gegründet war", nur auf diesen höchsten Gipfel beziehen konnte. Und in der That

---

[1] Ilias, XIV, 284, 285.

fand ich dort die Ruine eines alten Bauwerks, 5,5 m lang, 4,5 m breit, welches aus grossen und kleinen, ohne Kalk oder Cement zusammengelegten Steinen besteht und ein massives Mauerwerk bildet. Die gegenwärtige Höhe dieses Monuments über dem Boden ist nur 0,45 m, jedoch kann seine wirkliche Höhe nur durch Ausgrabung bestimmt werden. Es scheint jedoch nicht viel höher gewesen zu sein. Dass dies der wirkliche, dem Agamemnon zugeschriebene Altar der 12 Götter ist, darüber kann wol kein Zweifel bestehen; jedoch bin ich fern davon, zu glauben, dass dieser Held ihn wirklich errichtet haben könnte; ja, schon die Zahl 12 spricht dagegen. Auch glaube ich nicht, dass dieses Denkmal auf ein so hohes Alter Ansprüche machen kann; denn ich fand dort keine Spur von vorhistorischer Topfwaare, sammelte dagegen, zwischen den Steinen, viele Bruchstücke glasirter rother hellenischer Vasen, für die ich kaum mehr als die makedonische Zeit beanspruchen möchte. Ich muss hinzufügen, dass dies das einzige alte Bauwerk auf der ganzen Strecke zwischen Chrysa (Kulakli Kioi), Baba und Assos ist, und dass es in dieser ganzen Gegend keine Spur einer alten menschlichen Niederlassung gibt. Der Altar der 12 Götter steht im Mittelpunkte einer 0,90—1,5 m hohen, viereckigen Einhegung von grossen Steinen, die ohne Cement zusammengelegt sind; jedoch warne ich den Reisenden, diese oder die vier, unmittelbar daneben befindlichen, ganz ähnlichen Einhegungen, wovon einige zwei oder drei kleine Thüren haben, als altes Mauerwerk anzusehen oder sie auf irgendeine Weise mit dem Altar der 12 Götter in Verbindung zu bringen. In der That sind diese Einschlüsse nichts anderes als Schafhürden ganz neuen Bauwerkes; viele ganz ähnliche Schafhürden sieht man nur 15 Minuten nördlich von diesen, und ich traf solche bis Assos hinauf.

Neben dem Altar der 12 Götter ist ein mit grossen und kleinen Steinen, ohne Cement aufgemauerter, mit einer grossen

polirten, weissen Marmorplatte bedeckter Brunnen, der ohne Zweifel alt ist, da es in der ganzen Gegend keinen Marmor gibt und die Hirten zu arm und anspruchslos sind, denselben aus der Ferne zu holen, während sie einen Ueberfluss von Lava zur Hand haben.

Wir setzten die Reise über die Dörfer Paidenli Kioi (Meereshöhe 278,4 m) und Koiun Evi (Meereshöhe 286,1 m, Luftwärme 22° C.) fort. Die vulkanische Asche, womit die Lavafelsen bedeckt sind, ist mit dornigem Gebüsch und seltenen Fichten überwachsen. Sogar diese unfruchtbare Gegend ist von Heuschrecken heimgesucht, die den Heerden kaum Gras und Kräuter zu ihrer Nahrung übriggelassen haben. Oft sieht man sie zu Millionen durch ein reiches Saatfeld nach einem Grasfelde ziehen, ohne ersteres zu beschädigen, und erst nach demselben zurückkehren, nachdem sie letzteres vernichtet haben.

Die Landschaft ist aber überall, wohin man auch den Blick wenden mag, malerisch schön; denn überall sieht man ungeheuere Massen riesiger Lavablöcke, die entweder allein oder in Haufen, ja oft in drei, fünf oder selbst zehn Reihen aufeinander liegen und gewaltigen Mauern ähnlich sehen. Manchmal sieht man diese Blöcke, die einen über den andern, aufrecht stehen gleichwie riesige Kirchenorgeln. Dann wieder sieht man sie in Gestalt von Thürmen in langen Reihen dicht nebeneinander stehen. Die Schönheit der Landschaft wird durch die fortwährende Aussicht aufs Meer erhöht; ja, meistentheils sahen wir gleichzeitig das Aegäische Meer und den Golf von Adramytteion.

Wir passirten Arablar Kioi, welches 277,7 m Meereshöhe hat, und erreichten um 4 Uhr nachmittags Assos, welches jetzt Behram genannt wird, und dessen höchster Punkt eine Meereshöhe von 232,7 m hat, Luftwärme 19° C. Auf diesem höchsten Punkte scheinen drei oder vier Tempel gestanden zu haben, deren Baustellen deutlich zu erkennen sind und die jetzt

von der Antiquarian Society in Boston ausgegraben werden. Jedoch scheint es mir, dass die Schuttanhäufung hier kaum mehr als 3 Fuss tief sein kann, und ich habe daher keine Hoffnung, dass hier werthvolle Sculpturen gefunden werden könnten. An der Nordseite ist ein sonderbares viereckiges Gebäude mit einer niedrigen Kuppel, welches eine byzantinische Kirche gewesen zu sein scheint und in eine Moschee umgewandelt worden ist; daneben sind zwei viereckige Thürme, deren einer halb zerstört, der andere ziemlich gut erhalten, mit Schiessscharten versehen und 20 m hoch und 12 m breit ist. Beide bestehen aus mit Kalk verbundenen behauenen Steinen und stammen augenscheinlich aus dem Mittelalter. Nahe dabei sind bogenförmige Gewölbe, wahrscheinlich Cisternen, und grosse Mauern mit Bollwerken, welche anscheinend alle aus dem Mittelalter stammen. Die Hauptgebäude der alten Stadt scheinen auf den beiden grossen Terrassen an der Süd- oder Seeseite gewesen zu sein. Auf der obern Terrasse, deren senkrecht abgeschnittener Fels mit sich daranlehnenden Mauern bekleidet ist, mag die alte Agora gewesen sein; jedoch ist auch hier die Anhäufung von Ruinen nur höchst unbedeutend, da Assos jahrhundertelang die Bausteine für die Paläste und Moscheen in Konstantinopel geliefert hat. An der Ostseite sieht man die Trümmer eines kleinen Gebäudes, das für ein Nymphäum gehalten wird. Auf der zweiten Terrasse sieht man die Ruinen mehrerer grosser Gebäude, in denen vielleicht die Arbeiten der bostoner Antiquarian Society mit einigen schönen Sculpturen belohnt werden mögen; dafür scheint aber in dem grossen Theater noch mehr Hoffnung zu sein, auf welches man von dieser zweiten Terrasse niedersieht; denn obwol dieses Monument fast aller seiner Marmorblöcke beraubt ist, so scheint die Schuttanhäufung dort doch tiefer als sonstwo in Assos zu sein. Die Mauern, die aus grossen behauenen Blöcken aus Granit oder Trachyt bestehen, sind viel besser erhalten als die irgendeiner andern alten hellenischen

Stadt, und sie bieten uns das vollkommenste übriggebliebene Muster der alten Befestigungsweise. Sie waren so gebaut, dass sie aus der natürlichen Stärke der Position Nutzen zogen und die Stadt in zwei Theile theilten, zwischen denen die Akropolis war; sie sind mit zahlreichen Thürmen versehen, die, mit einer einzigen Ausnahme, viereckig sind. Sie sind durchschnittlich 2,5 m dick und bestehen aus behauenen, entweder keilförmigen oder viereckigen Blöcken, die genau so zusammengelegt sind wie die der Mauern von Alexandreia Troas und der Mauern der grossen alten Festung auf dem Berge Chigri: nämlich das Innere der Mauern sowie der Raum zwischen den keilförmigen Blöcken ist mit kleinen Steinen ausgefüllt. Ueberall, wo die Mauern aus viereckigen Blöcken bestehen, werden diese regelmässig durch keilförmige Blöcke unterbrochen, die dazu dienen, sie in ihrer Lage zu befestigen. Alle Steine tragen die deutlichsten Kennzeichen davon, dass sie mit eisernen Spitzhämmern abgesplittert sind, und können daher auf kein hohes Alter Anspruch machen. Ja, ich glaube selbst, dass die ganze westliche Mauer aus römischer Zeit stammt; die übrigen sind wahrscheinlich nicht älter als die makedonische Periode. An zwei Stellen aber sehen wir die neuere Mauer über Mauern hin gebaut, die aus wohlzusammengefügten Polygonen bestehen und allgemein als Cyklopische Mauern beschrieben werden, für die ein sehr hohes Alter beansprucht wird. Jedoch muss ich ebenso sehr dagegen protestiren, diese Mauern cyklopisch zu nennen, als ihnen ein sehr hohes Alter zuzuschreiben; denn nur an der Aussenseite haben die Blöcke die polygonale Form; im übrigen sind sie keilförmig und vollkommen so aufgebaut wie die Blöcke der andern Mauern hier, nämlich der Raum zwischen den keilförmigen Blöcken sowie das ganze Innere der Mauern ist mit kleinen Steinen aufgefüllt. Folglich haben diese Mauern nichts gemein mit Cyklopischen Mauern aus Polygonalblöcken, es sei denn der äussere Anschein. Wir haben kein Beispiel einer sehr

alten Mauer mit solchem Mauerwerk, und da ausserdem die Aussenseite jener Blöcke die Kennzeichen trägt, dass sie mit eisernen Spitzhämmern abgesplittert ist, so können wir diesen Mauern unmöglich ein höheres Alter zuschreiben als das 5. oder 6. Jahrhundert v. Chr. Es ist beachtenswerth, dass diese Mauern mit Polygonen etwas schräg stehen oder gebogen sind.

Sehr interessant sind hier die vielen wohlerhaltenen, mit grossen und kleinen unbehauenen Blöcken gepflasterten Strassen. Eine solche Strasse geht von der Akropolis östlich hinab und führt zu einer Anhöhe mit einem Thurm, dessen äussere Mauern aus behauenen viereckigen Blöcken von $1,_{80}$ m Länge, $0,_{39}$ m Breite und $0,_{45}$ m Dicke bestehen. Von diesem Punkte hat man eine herrliche Aussicht auf das Satnioeisthal und die dasselbe überhängenden, mit Gesträuch und Fichten bedeckten Lavahügel. Da wir fast überall das alte Strassenpflaster ohne Schuttaufhäufung sehen, so vermuthe ich, dass letztere hier überall nur äusserst geringfügig ist und daher Ausgrabungen sehr leicht sind. Aber gerade deswegen habe ich keine Hoffnung, dass hier viele interessante Sachen zu finden sind, es sei denn in den Gärten an der West- und Ostseite, auf die ich besonders die Aufmerksamkeit der ausgezeichneten amerikanischen Gelehrten lenkte, welche von der bostoner Antiquarian Society nach Assos gesandt sind und die ich das Vergnügen hatte hier anzutreffen.

Von der Geschichte von Assos wissen wir wenig oder gar nichts. Strabo sagt zwar, dass es eine Colonie von Methymne auf Lesbos war; aber die imposante Lage der Stadt über dem Meere veranlasst uns, zu glauben, dass schon im hohen Alterthum hier eine Niederlassung gewesen sein muss. Ich möchte annehmen, dass Assos das alte Chrysa gewesen sei, welches einen berühmten Tempel des Apollo Smintheus hatte und oft in der Ilias erwähnt wird. Ich glaube dies um so mehr, als, nach der Ilias (I, 431), das alte Chrysa einen Hafen hatte, der

ihm auch von Strabo (XIII, 612) zugeschrieben wird, während an der ganzen nördlichen Küste des Golfs von Adramytteion Assos der einzige Ort ist, der einen solchen hat. Strabo (XIII, 612) erzählt uns, dass der Cultus des Apollo Smintheus von dem alten nach dem neuen Chrysa überging, welches letztere wir bereits besprochen haben. Alles, was wir von Assos wissen, ist: dass, nachdem das Land unter die persische Herrschaft gekommen war, dieser Stadt die Pflicht auferlegt wurde, die persischen Könige mit Weizen zu versorgen. Nach Strabo (XIII, 610) erlangte Assos seine Unabhängigkeit im Jahre 350 v. Chr., unter der Herrschaft des Eunuchen Hermeias, der die Philosophen Xenokrates und Aristoteles zu sich einlud und dem letztern seine Nichte zur Frau gab. Die Stadt fiel aber bald wieder unter die Herrschaft der Perser, die den Hermeias tödteten. Sie machte, nach Alexander's des Grossen Tode, einen Theil des Reiches des Lysimachos aus, kam später unter die Botmässigkeit der Könige von Pergamos und wurde nach dem Tode Attalos' III. (130 v. Chr.) dem Römischen Reiche einverleibt. Assos wurde von den Aposteln Paulus und Lukas besucht.[1]

---

[1] Apostelgeschichte 20, 13, 14.

V.

Von Assos nach Papasli.

Die Reise von Assos weiter östlich ist höchst beschwerlich; anfänglich geht dieselbe auf einem mit losen Steinen bedeckten schmalen Pfad durch dorniges Gebüsch. In zwei Stunden wendet sich dieser allmählich von den Höhen zum Strande des Meeres hinunter, wo wir den ganzen Tag im tiefen Sande des Ufers zu reiten hatten. In vier Stunden von Assos erreichten wir, nur etwa 18 Meter von der See entfernt, einen Brunnen, dessen Wasser 16° C. (Luftwärme 23° C.) und einen sehr starken Schwefelgeschmack hatte; etwa 300 Schritt weiter östlich steht eine Granitsäule und auf der Höhe im nördlichen Hintergrunde ein kegelförmiger Tumulus, der einzige, den ich an dieser Küste sah. Hier scheint einst eine Stadt gestanden zu haben, und ich vermuthe, dass es Gargara gewesen sein mag, welches nach Strabo (XIII, 606) 140 Stadien von Assos entfernt war; diese Entfernung stimmt vollkommen.

Die Landschaft ist hier überall höchst interessant, denn bald nähert sich der Bergrücken dem Strande und überhängt ihn fast senkrecht; bald entfernt er sich eine Viertel- oder eine halbe Meile davon und bildet so lange, mit Olivenbäumen bepflanzte oder mit Getreide besäete Thäler. Aus Furcht vor Seeräubern ist von Alexandreia Troas bis zum Cap Lekton und an beiden Seiten des Golfs von Adramytteion nicht ein einziges Dorf am

Strande erbaut; alle Dörfer liegen auf den Höhen, etwa eine Stunde Wegs vom Ufer; jedoch hat jedes derselben am Meere eine hölzerne Baracke, die als Holzspeicher dient und von welcher Breter und Balken sowie Fichtenrinde verschifft werden. Neben dem Holzschuppen steht immer ein Laden, wo Brot, Käse, Salz und Taback zu verkaufen ist, jedoch kein Wein, da dieser nicht von dem gemeinen Türken getrunken wird und es hier keine Weinberge gibt. Solche Ladungsplätze werden mit dem italienischen Wort „Scala" benannt. In sieben Stunden von Assos erreichte ich die Scala von Arakli, welches nicht aus dem Türkischen abgeleitet werden kann und eine Corruption des griechischen Ἡράκλειον zu sein scheint; jedoch wird eine Stadt dieses Namens hier von keinem alten Schriftsteller erwähnt. Eine halbe Stunde weiter passirte ich die Scala von Mussaratli, neben welcher der Mussaratli-Tsai genannte Bach ins Meer läuft. In einer Stunde von hier erreichte ich die Scala von Chepneh, die mehrere Holzspeicher enthält und viel Bauholz zu verschiffen scheint. Wie aber schon erwähnt, ist nirgends ein Hafen, ausser in Assos, und kann daher die Verladung des Holzes nur bei ruhigem Wetter stattfinden, obgleich diese Scalas etwas von den Inseln Maskonisi, Aivali und Lesbos geschützt sind. In 45 Minuten von Chipneh erreichte ich die Scala von Ada, wo ich in Erfahrung brachte, dass in einer Entfernung von einer Stunde, unweit des Dorfes Ada, in einem Berggipfel eine grosse Cisterne ausgehauen ist, zu welcher eine Treppe hinabführt, dass es dort jedoch durchaus keine alten Ruinen gibt. Sorgfältig habe ich mich an jedem Halteplatze danach erkundigt, ob es in der Umgegend irgendwelche Spuren alter Mauern gäbe, jedoch sind dieselben nirgends vorhanden. Die Luftwärme in Scala Ada war $20^1/_2$° C. Während der ganzen Reise hatten wir täglich, durchschnittlich zwei Stunden lang, Regen und hörten dann und wann in der Ferne Donner. Bald nach der Scala von Ada passirten wir den Fluss Mochli-Tsai, der 0,90 m tief und 18 m

breit ist; darauf, in 30 Minuten, die Scala von Narli, nach welcher wir an das Flüsschen Kutschuk-Tsai kamen, was „Kleiner Fluss“ bedeutet. Von dort ritten wir zum grossen Dorf Papasli hinauf, welches 123,2 m Meereshöhe hat; die Luftwärme war dort 19° C. abends und 17° C. morgens. Dieses Dorf hat eine herrliche Lage am Abhange eines hohen Berges, bepflanzt mit Olivenbäumen, welche hier sehr üppig wachsen und die Grösse gewaltiger Waldbäume erreichen. Die Aussicht auf Thal und See ist wahrhaft prachtvoll. Dicht bei Papasli ist der kleine Fluss Tsatschinderessi. Das Dorf wird von Türken und einigen Griechen bewohnt, welche letztern sich nicht gerade durch ausserordentliche Reinlichkeit auszeichnen. In der That, wie müde der Reisende auch sein mag, so kann er doch die Nacht nicht ungestört auf seinen, auf dem Fussboden ausgebreiteten Decken zubringen, es sei denn, dass er seinen Körper mit einem kleinen Wall von Wanzenpulver umgibt und sich ganz damit bestreut, denn Massen höchst unangenehmer Insekten fallen von der Decke auf ihn herab. Leider ist es nicht rathsam, im Freien zu schlafen, da die Nächte kalt und feucht sind.

Auf meine Frage, ob es in der Umgegend alte Ruinen gäbe, hörte ich, dass eine alte Festung nur anderthalb Stunden von dort entfernt sei.

VI.

Von Papasli nach Adramytteion.

Ich besuchte die Festung am folgenden Morgen mit einem Führer; der Weg dahin war äusserst beschwerlich, denn es ging auf schmalem Pfade fortwährend bergauf und bergab und ich musste sogar einen grossen Theil des Weges zu Fuss machen.

Wirklich fand ich die Festung im Hintergrunde einer mit wilden Oliven und Früchten überwachsenen Bergschlucht aus weissem Marmor und gerade oberhalb der Quelle des Tsatschinderessi. Ich sah mich jedoch durchaus in meinen Hoffnungen getäuscht; denn der Bau erwies sich als eine kleine Burg aus dem Mittelalter und wahrscheinlich von den Genuesern erbaut. Die Mauern sowie das Thor sind wohlerhalten. Diese Festung ist in einer Meereshöhe von 162,8 m, Luftwärme dort 18° C. Ich begab mich von dort zur Scala von Papasli; man zeigte mir, in einer Entfernung von anderthalb Stunden Weges östlich davon, die Baustelle einer alten Stadt, die sich etwa 1000 Schritt OW. und NS. ausdehnt und bis zum Meeresstrande reicht. Auf ihrer Ostseite ist ein kleiner Hügel mit Spuren von alten Mauern, der aber kaum mehr als 10 m Meereshöhe hat. Obwol diese Baustelle mit grossen Olivenbäumen bewachsen ist und es dort keine menschliche Wohnung gibt, so wird sie doch Devrent genannt, was keinesfalls aus dem Türkischen abgeleitet werden kann und eine Corruption von Antandros zu sein scheint, um

so mehr, als in einer in der Moschee des in unmittelbarer Nähe gelegenen Dorfs Avjilar kopfunter eingemauerten Inschrift Antandros und Peltae als Nachbarstädte erwähnt werden, welche hinsichtlich ihrer Grenzlinie in Uneinigkeit waren. Da nun am Fluss Monastir-Tsai (Klosterfluss), neben Avjilar, ebenfalls die Baustelle einer alten Stadt ist, so halte ich dafür, dass Devrent Antandros und die Baustelle am Monastir-Tsai Peltae ist. Antandros wird von Herodot (V, 26; VII, 42), Scylax [1] und Strabo (X, 470; XIII, 606, 612, 613) erwähnt. Die Baustelle ist mit hellenischen Topfscherben sowie mit solchen aus dem Mittelalter bedeckt; die Stadt scheint daher bis zu einer späten Zeit bewohnt gewesen zu sein. Eine ungeheuere Masse von Münzen wird hier vom Pfluge aufgedeckt, die meisten derselben sind römische Kaisermünzen, jedoch sind auch Münzen aus makedonischer Zeit hier sehr zahlreich vertreten; Silbermünzen von Antandros sind nicht selten und werden bronzene Münzen aus dem Mittelalter in grosser Menge gefunden. In Papasli und Avjilar kaufte ich viele hier gefundene Münzen; darunter eine silberne Tetradrachme Alexander's des Grossen für 4 Frs. und ein Didrachme Philipp's II. für 2 Frs. Die Schuttanhäufung scheint hier keinesfalls 3 m Tiefe zu übersteigen; dennoch ist hier für systematische Ausgrabungen jedenfalls ein geeigneteres Feld als irgendwo anders in der Troas, ausgenommen Hissarlik mit Novum Ilium und Alexandreia Troas.

Ich erreichte Avjilar [2] um 1 Uhr nachmittags; dieses Dorf ist in einer Meereshöhe von 144,2 m, Luftwärme 25° C. Die obenerwähnte Inschrift in der äussern Mauer der Moschee sagt ferner: dass die Namen der beiden zur Schlichtung der Uneinigkeit über die Grenzlinie von Athen berufenen Richter Satyrios

[1] Vgl. Periplous, 96.

[2] Der Name dieses Dorfs ist eigentlich Evjilar, welches „Jäger" bedeutet; jedoch heisst es im Volksmunde „Avjilar" zur Unterscheidung von den beiden andern in der Nachbarschaft gelegenen Dörfern „Evjilar".

und Demetrios waren, und dass sie dieselbe zur allgemeinen Zufriedenheit entschieden, infolge dessen das Volk ihre Statuen von Bronze und die Stele mit der Inschrift aufstellte. Von einer andern Marmorplatte, welche vermuthlich ein Grabstein ist, schrieb ich die nachstehende Inschrift ab, die vermuthlich aus dem Mittelalter stammt:

ΜΗΤΡΩΕΡΜΑΙΟΥ
ΧΑΙΡΕ
ΦΙΛΙΣΤΑΕΠΙ
ΣΤΡΑΤΟΥ

In einer Quelle hier sah ich einen eingemauerten Marmorblock mit einem Basrelief, welches zwei sitzende Personen darstellt, deren eine ein Thier, vielleicht einen Vogel, emporhebt; zur Rechten ist ein stehender Mann, der einen Becher in der Hand zu halten scheint.

Obwol die türkische Bevölkerung überwiegend ist, so wohnen doch eine Menge Griechen in Avjilar, unter denen der Oelhändler Michail Cazazis der reichste und angesehenste ist. Sie sind alle von Lesbos. Die lesbier Griechen stehen im Ruf, die geriebensten Kaufleute der Welt zu sein; als Beweis führt man an, dass in Städten, deren Handel in den Händen von Lesbiern ist, sich nie ein Jude findet. Alle Griechen Kleinasiens, von jeglichem Stande, haben eine warme Anhänglichkeit für Griechenland und ist es wirklich rührend, sie, mit Thränen in den Augen, von ihrer Liebe für Griechenland sprechen zu hören, welches sie ihr theueres, grosses Vaterland nennen, obwol sie es nie besucht haben. Alle haben die feurigste Hoffnung, dass, bei der Drehung des Schicksalsrades, der Tag kommen wird, und dass jener Tag nicht mehr entfernt sein kann, an dem alle die grossen Provinzen Kleinasiens von Griechenland annectirt werden, nach welchem sie täglich und stündlich mehr und mehr gravitiren. Sie sagen: „Wir Griechen sind schwer arbeitende Leute; die Türken dagegen aber arbeiten gar nicht

und sind fortwährend in Geldnoth, welches wir ihnen zu hohen Zinsen auf ihre Häuser und Ländereien leihen; da sie die Hypotheken nicht einlösen, so erklären wir dieselben für verfallen, und auf diese Weise geht ihr Eigenthum allmählich in unsere Hände über. Ausserdem vermindern sich die Türken sehr schnell. Wenn wir z. B. Smyrna ansehen, so hatte dasselbe noch vor 35 Jahren 80000 türkische und 8000 griechische Einwohner, während es jetzt nur 23000 Türken und 76000 Griechen zählt; man findet in allen Städten ein gleiches Verhältniss; auch in den Dörfern vermindern sich die Türken, jedoch weniger schnell."

Die Griechen geben hier ihren feurigen Hoffnungen in den Bildern Ausdruck, mit denen sie ihre Läden schmücken: in der Mitte derselben sieht man den König und die Königin von Griechenland, um welche im Kreise herum, in 24 oder mehr Cartouchen, die Namen türkischer Provinzen oder grosser Städte stehen, wie z. B. Samos, Chios, Kreta, Smyrna, Rhodos u. s. w.

Da ich vom Dorfe Avjilar spreche, so muss ich hinzufügen, dass es in dieser Gegend auch zwei Dörfer namens Evjilar gibt, nämlich eins unweit Beiramitsch, von wo aus man den Ida zu ersteigen pflegt, und ein zweites in dem Minendistrict östlich von Adramytteion. Von hier nach Beiramitsch ist nur acht Stunden, und sieben Stunden nach Evjilar am Fusse des Ida.

Die Baustelle der alten Stadt am Monastir-Tsai, die ich für Peltae halte, ist nur klein, und allem Anschein nach ist dort die Schuttanhäufung nur sehr gering und kaum einen Fuss tief.

Wir ritten von Avjilar nach den schon in der Ebene von Adramytteion nahe am Meeresufer gelegenen heissen Bädern, die Lugia Hamam genannt werden, zum Unterschiede von den bereits beschriebenen Bädern von Ligia Hamam. Aber weder Lugia noch Ligia sind türkische Worte; auch finden wir ihre Etymologie in keiner andern Sprache.

Hier wird das Badehaus in besserer Ordnung gehalten und

ist sehr besucht; es besteht aus einem kuppelförmigen Gebäude mit einem viereckigen Becken in der Mitte. Zwei Quellen strömen gleichzeitig ins Becken durch Röhren, wovon die eine über der andern liegt. Die obere Quelle ist kalt und hat eine Temperatur von 14° C., die untere ist heiss und hat $52^1/_2$° C. Der Bademeister versicherte mir, dass die heisse Quelle auf derselben Stelle, wo sie durch die kleine eiserne Röhre ins Becken strömt, aus der Erde kommt; jedoch konnte ich mich nicht hinsichtlich ihrer heilenden Kraft mit ihm verständlich machen. Dass es hier noch mehr heisse Quellen gibt, scheint ein Morastbad zu beweisen, welches in einer Entfernung von etwa 30 m in der Wiese ist, aus einem sehr kleinen flachen Teiche, von ungefähr 3 m im Durchmesser, besteht und eine Temperatur von $37^1/_2$° C. hat. Dieses Morastbad wurde mir, als wunderbare medicinische Eigenschaften enthaltend, und besonders als heilkräftig für Gicht und Rheumatismus beschrieben. Jedenfalls scheint seine Heilkraft durch die an die Zweige der dieses Bad überschattenden Platane geknüpften, aus Lumpen von Hemden und anderm Zeuge bestehenden Weihgeschenke bewiesen zu werden. Alle diese sonderbaren Weihgeschenke nämlich, von denen ich 150 zählte, wurden, wie mir der Bademeister versicherte, von den Kranken erst nach erlangter völliger Genesung aufgehängt. Wenn nun diesem Morast eine so wunderbare Heilkraft zugeschrieben wird, so ist wol mit Bestimmtheit anzunehmen, dass es sich mit der unmittelbar daneben befindlichen heissen Quelle ebenso verhält. Da es in unmittelbarer Nähe kein Dorf gibt, so ist keinesfalls anzunehmen, dass die Leute scharenweise aus der Ferne herbeiströmen sollten, nur um ein heisses Bad zu nehmen; es waren nämlich, als ich eintrat, wenigstens sechs Personen im Badebecken. Es scheint sogar, dass dieses Bad zu allen Zeiten in hohem Ruf gestanden hat; denn die grossen genuesischen Ruinen, die man hier sieht, zeugen für seine Wichtigkeit und Bedeutung im Mittelalter. Da hier der Boden morastig ist, so wächst der Humus sehr

rasch durch die Ablagerungen von vegetabilischen Bestandtheilen und ragen daher viele der genuesischen Mauern, die einst hoch über der Erde gewesen sein müssen, nur eben noch aus derselben empor und werden ganz darunter verschwinden.

Dieses Lugia Hamam liegt in der Wiese am Fusse des kegelförmigen, etwa 50 m hohen, Lugatepessi oder Lugiatepessi genannten Hügels, der dicht mit Fichten bewaldet ist. Sollte aber nicht dieser Hügel einst den Namen Plakos oder Plax gehabt haben, und sollte nicht das Thebé des Eëtion, Andromache's Geburtsort, an seinem Fusse in der Wiese gelegen und von ihm das Epitheton „ὑποπλακίῃ“ (Θήβῃ ὑποπλακίῃ, das hypoplakische Thebe) erhalten haben, welches es im Homer trägt:

Kam die reiche Gemahlin Andromache eilenden Laufes
Gegen ihn her, des edlen Eëtion blühende Tochter:
Denn Eëtion wohnt' am waldigen Hange des Plakos,
Dort in der plakischen Thebe, Kilikias Männer beherrschend,
Und er vermählte die Tochter dem erzumschimmerten Hektor.[1]

Ich vermuthe dies, da jeder Grund vorliegt, anzunehmen, dass an diesem Orte schon im höchsten Alterthume eine Niederlassung gegründet worden sein muss, und da es ausserdem in der ganzen Ebene von Adramytteion keinen andern einzeln stehenden Hügel oder Berg gibt. Diese gänzliche Abwesenheit eines solchen Hügels oder Berges scheint auch von Strabo (XIII, 614) bestätigt zu werden, der ganz richtig Thebe in die Ebene von Adramytteion, aber augenscheinlich auf eine andere Stelle verlegt; denn er sagt, dass es dort weder einen Plakos noch einen Plax oder einen überhängenden Wald gibt. Wenn, wie es mir sehr wahrscheinlich erscheint, dieser bewaldete Hügel die Homerische Πλάκος ὑλιέσσῃ (bewaldeter Plakos) war, und Thebe an seinem Fusse lag und von ihm sein Epitheton erhielt, dann liegen die Ruinen dieser berühmten Stadt ohne Zweifel

[1] Ilias, VI, 394—398.

unter dem Sumpfboden der Wiese begraben. Jedoch würden die Kosten einer Ausgrabung sehr gross sein, da man schon ein paar Zoll unter der Oberfläche auf Wasser stösst und daher mächtige Dampfpumpen benöthigen würde.

In fünf Minuten von Lugia Hamam passirte ich den Fluss Gureliotissa, dessen Etymologie mir unerklärlich ist; der Name ist nicht türkisch und klingt italienisch. Etwas weiter östlich passirten wir den grossen Fluss Kisillkedjili, der 0,90 m tief ist und in dessen Namen wir sofort eine Corruption von Killos (Κίλλος) erkennen. An diesem Flusse lag die Stadt Killa (Κίλλα), welche auch einen berühmten Tempel des Apollo Smintheus hatte:

> Höre mich, Gott, der du Chrysa mit silbernem Bogen umwandelst;
> Sammt der heiligen Killa, und Tenedos mächtig beherrschest,
> Smintheus! Hab' ich dir einst den gefälligen Tempel gedecket,
> Oder hab' ich dir je von erlesenen Farren und Ziegen
> Fette Schenkel verbrannt; so gewähre mir dieses Verlangen:
> Meine Thränen vergilt mit deinem Geschoss den Achaiern! [1]

Dies wird von Strabo (XIII, 612) bestätigt, zu dessen Zeit es an diesem Flusse noch einen Killa genannten Ort mit einem Tempel des killaeischen Apollo gab. Strabo (XIII, 613) fügt hinzu, dass nahe bei diesem Tempel der grosse Tumulus des Killos war. Wenn letzterer noch jetzt existirte, so könnten wir die Baustelle der Stadt Killa und ihres Tempels leicht finden. Dieser Tumulus ist aber vollends vom Flusse Killos weggespült, der sein Bett fortwährend verändert und die Ebene mehrere Kilometer weit mit so dicken Steinschichten bedeckt hat, dass der Ackerbau dort beinahe unmöglich ist. Die Trümmer Killas und seines Tempels müssen daher in grosser Tiefe unter den Alluvien des Flusses begraben liegen.

Vom Fluss Killos kam ich in einer halben Stunde zum Fluss Zeitounli-Tsai, so genannt von dem ins Türkische über-

---

[1] Ilias, I, 37—42.

gegangenen arabischen Wort „Zeitoun" (Olivenbaum). Dieser Fluss, der noch grösser als der Killos ist, wechselt ebenfalls beständig sein Bett; ja mehrere Kilometer weit sehen wir auch hier nichts als trockene Flussbetten, voll von Kieselsteinen, die der Strom von dem Gebirge mit sich fortgerissen hat. Die untere Ebene von Adramytteion ist völlig aufgewühlt von diesen Flussbetten, zwischen denen wir hier und da kleine Stücke Land sehen, die wie Oasen hervorstehen und mit Oleandern, Ellern und Platanen überwachsen sind. Hier natürlich ist an gar keinen Ackerbau zu denken.

Lyrnessos[1], Astyra[2], Adramytteion[3] und was für Städte sonst noch im Alterthum in dieser Ebene gelegen haben, müssen unter den Alluvien dieses Flusses begraben liegen. Es ist daher vollkommen unnütz, nach ihren Baustellen zu suchen, denn auf keiner der die Ebene umgebenden Höhen findet man die geringste Spur einer menschlichen Niederlassung.

Um 6 Uhr abends erreichte ich Adramytteion, welches 12,7 m Meereshöhe hat und anderthalb Stunden Weges vom Strande liegt. Die Luftwärme war dort 22° am Abend und 19° C. am Morgen. Die Stadt hat einen guten Exporthandel, besonders in Olivenöl; die türkische Bevölkerung ist überwiegend; es gibt dort 4000 türkische und nur 200 griechische Häuser; fast alle Griechen sind Lesbier. An den ältesten Quellen fand ich das Jahr 1101 der Hegira oder 1685 n. Chr. angegeben, und ist dies annähernd das Datum der Gründung der Stadt. Sonderbarerweise hat man hier gar keine Tradition hinsichtlich der Lage des alten Adramytteion; einige meinen, es habe nahe am Strande gelegen und sei mit den Alluvien der Flüsse bedeckt; dies scheint jedenfalls die richtige Vermuthung zu sein, während

---

[1] Erwähnt in der Ilias, II, 691; XIX, 60; XX, 92, 191; Strabo, XIII, 612.
[2] Strabo, XIII, 613.
[3] Ebend., XIII, 603, 611—614.

andere behaupten, es habe auf den östlichen Höhen gelegen. Wie ich aber bereits erwähnt, ist auf keiner dieser Höhen eine Spur von Mauern oder Topfscherben. Adramytteion hat einen Ueberfluss an Wasser, denn es gibt hier sehr viele Quellen; ausserdem wird die Stadt von zwei kleinen Flüssen durchschnitten, deren jeder durch eine der Hauptstrassen läuft. Dieselben sind eingedeicht und somit auf jeder Seite ein 3—3,30 m breites Trottoir für Fussgänger. Der grössere, Adramyt-Tsai genannte Fluss ist nur 4,5 m breit, jedoch ist sein Bett, zum Schutz gegen Ueberschwemmungen, doppelt so breit gemacht. Aehnlich wie die Strassen in Pompeji überschreitet man hier die Flussstrassen auf fünf grossen, flachen Blöcken, die anstatt einer Brücke dienen. Da die Strassen nicht erleuchtet werden, so wandeln die Leute des Abends mit Papierlaternen umher und erscheinen dem neuangekommenen Fremden als herumirrende Gespenster. Hier sind sehr viele Storchnester. Der Storch verdankt die hervorragende Rolle, die er in der Physiognomie der Landschaft spielt, hauptsächlich der Ehrfurcht, die ihm gezollt wird: diese Ehrfurcht aber ist so gross, dass er im ganzen Lande für unantastbar gilt und dass seine Anwesenheit als ein gutes Omen betrachtet wird. Der biblische Name des Storches, Chasidah, bedeutet nach Rosenmüller „fromm“. Aber aus Hass gegen die Türken, welche eine Art von Verehrung für die Störche haben, nennen die Griechen dieselben, wie bereits erwähnt, „die heiligen Vögel der Türken“ und erlauben ihnen nicht Nester auf ihren Häusern zu bauen.

VII.

Von Adramytteion über das Idagebirge.

Da ich beabsichtigte, den Ida zu besteigen und nach der Ebene von Troja zurückzukehren, so hielt ich es im Interesse der Wissenschaft, denselben Weg zu nehmen, den, nach Professor Virchow's und nach meiner Meinung, die Armee des Xerxes genommen haben muss. Herodot (VII, 42) erzählt uns darüber Folgendes: „Das Heer machte seinen Marsch aus Lydien auf den Fluss Kaikos und das mysische Land zu, als es aber vom Kaikos weiterzog, indem es das Gebirge Kana zur Linken hatte, durch das Gebiet von Atarneus nach der Stadt Karina. Von dieser zog es durch die Ebene von Thebe, an der Stadt Adramytteion und dem pelasgischen Antandros vorbei. Dann bekamen sie den Ida zu ihrer linken Hand und rückten in die ilische Landschaft ein." War aber das persische Heer auf dem gewöhnlichen Wege gekommen, indem es den Bergrücken überschritt, der sich vom Ida nach Westen erstreckt und mit Cap Lekton endet, so muss der eigentliche Ida bedeutend rechts geblieben sein. Man glaubt deshalb allgemein, dass auf seiten Herodot's entweder ein Misverständniss vorliegt oder dass er, wie unter andern George Rawlinson[1] vermuthet, den Namen „Ida" den Hügeln gegeben hat, die das Scamanderthal auf der

[1] „History of Herodotus", VII, 42, Anmerkung.

Linken einschliessen, westlich und südlich von Bunarbaschi. Doch scheint uns diese Theorie ebenso unannehmbar, wie die von P. Barker Webb [1], der sich bemüht, uns glauben zu machen, dass das Perserheer, als es auf dem gewöhnlichen Wege kam, in der That den wirklichen Ida links gehabt haben konnte. Er sagt nämlich: „Südlich vom Cap Lekton fällt die Küste schnell nach Ost und Nordost ab und bildet mit dem gegenüberliegenden Gestade den Golf von Adramytteion. Aus dieser Gestaltung des Golfes, die auf keiner modernen Karte genau wiedergegeben ist, geht hervor, dass der Gargaros, statt, wie man allgemein annimmt, in der Mitte Phrygiens zu liegen, sich weit mehr dem Golf von Adramytteion nähert und sich fast über denselben zu erheben scheint. So stellt sich heraus, dass Herodot's Erzählung von Xerxes, der auf seinem Marsche von Sardes nach dem Hellespont den Gargaros zu seiner Linken liess, eine Erzählung, die vielen sonderbar erscheint, sich durch die wirkliche Lage des Berges bewahrheitet." Diese Darstellung ist mit den Thatsachen gänzlich unvereinbar. Als allein richtig kann ich nur die Erklärung Professor Virchow's acceptiren. Derselbe schrieb mir darüber: „Im Herodot heisst es ausdrücklich, dass der Ida zur Linken blieb. Ich schliesse daraus, dass Xerxes von Andramytteion nordwärts ging und von Osten her in die Ebene von Beiramitsch eindrang. Zweifelhaft könnte nur die Erwähnung von Antandros erscheinen, welches, wie es scheint, mehr westlich lag, indess der Ausdruck παραμειβόμενος lässt doch die Deutung zu, dass er bei Antandros vorbeiging, d. h. es links liegen liess. Sonst müsste er den Weg quer durch das Hochgebirge genommen haben. Auf dem östlichen Wege umging er den Ida, der zu seiner Linken blieb, und kam von oben her in das Scamanderthal."

Ich war vollkommen überzeugt, dass ein solcher östlicher

---

[1] „Topographie de la Troade", S. 134.

Weg um den Ida herum existirt, jedoch fand ich, zu meinem Leidwesen, in Adramytteion niemand, der ihn kannte, denn es besteht kein Verkehr mit den auf jener Seite am Fusse des östlichen Passes gelegenen Dörfern Oba Kioi und Evjilar; der einzige Verkehr ist mit Beiramitsch, nach welchem man stets die directe Route über jenes Avjilar, bei Antandros, welches ich bereits beschrieben habe, einschlägt. Endlich gelang es mir, einen Circassier zu finden, der vorgab, den östlichen Weg genau zu kennen und ihn hundertmal gemacht zu haben. Kaum aber hatten wir Adramytteion verlassen und sahen die Berge vor uns, so verlangte ich von meinem Führer, mir die Richtung, die er zu nehmen beabsichtigte, anzugeben. Zu meiner Bestürzung sah ich alsdann, dass er gar keine Kunde von einem östlichen Wege hatte und mir nur die dem Leser schon bekannte westliche Route über Avjilar anzugeben vermochte. Ich verabschiedete ihn daher und schlug die Richtung von Cadi Kioi ein, welches eine Meereshöhe von 31,6 m hat und eine Stunde Wegs von Adramytteion, beinahe am Fusse des Ida liegt, denn ich hoffte, hier glücklicher zu sein. Anfänglich waren meine Nachforschungen auch hier vergeblich, endlich aber glückte es mir, einen Türken namens Mechmet zu finden, der mir sogleich bewies, dass er den östlichen Weg genau kannte und bereit war, mich für 2 Medjid = 9 Frs. zu begleiten. Wirklich war er ein ausgezeichneter Führer und hatte eine gründliche topographische Kenntniss des Idagebirges, die mir sehr zu statten kam. Natürlich war meine erste Frage nach alten Baustellen. Aber Mechmet schwor mir zu, dass vom Fusse der Berge an dieser Seite bis Oba Kioi, am Fusse derselben an jener Seite, weder eine Spur von alten noch von neuen Häusern existirte, und dass sich sogar in jener Gegend nur wenige genuesische Mauern auf einem Hügel neben Oba Kioi befänden. Er fügte hinzu, dass keine menschlichen Wohnungen auf diesen Bergen existiren können, aus dem einfachen Grunde, dass dieselben auf sechs

Monate im Jahre unzugänglich sind und dass weder Pferd, noch Maulesel, Esel, Ziege oder Schaf das auf denselben wachsende Gras vor Mitte Juli fressen kann; dass aber dann die Hirten aus allen Gegenden mit ihren Heerden herbeieilen und bis October dort verweilen. Anf meine Frage, warum die Thiere nicht das Gras fressen können, welches ich in reicher Abundanz auf den Bergen wachsen sah, sagte er anfänglich, „weil es vor Mitte Juli nicht reif ist". Als ich ihn aber mit Fragen bestürmte, erklärte er, dass zwischen dem Grase ein Agil genanntes Giftkraut wächst, wovon jedes Thier in wenigen Stunden stirbt, das aber im Juli zur Reife kommt und dann ganz unschädlich ist. Alles dieses wurde mir sowol von meinem Bedienten als vom Eigenthümer der Pferde und den beiden Gensdarmen, welche alle mit mir von den Dardanellen gekommen waren, bestätigt. Ja, ihre Furcht, die Pferde möchten von dem Grase auf den Bergen fressen, war so gross, dass sie ihnen eine Art von Maulkorb anlegten und ein für ihr Futter des ganzen Tages ausreichendes Quantum Gerste mitnahmen. Mechmet schien einige Kenntniss von Pflanzen zu haben, denn er brachte mir den Knollen einer Art Umbellifere, der einen dem Ingwer ähnlichen Geschmack hat, und den er sehr geschickt aus der Erde schnitt; dagegen konnte er mir kein Exemplar des giftigen Agil bringen. Dass aber eine solche Giftpflanze wirklich existirt und hier im Ueberfluss vorhanden ist, das ist sicher, denn ich hörte es am folgenden Tag von meinen beiden von Evjilar mitgenommenen Führern bestätigen, die mit ihren Mauleseln dieselbe Vorsicht anwandten; auch anderweit wurde es überall in der Troas bestätigt. Das Einzige, was mich wundert, ist, dass diese hochwichtige Thatsache noch nie von einem Reisenden und sogar nicht von einem so berühmten Botaniker wie P. Barker Webb bemerkt worden ist; doch kam dieser letztere allerdings erst im October hierher, wo die Weide schadlos und vorzüglich ist, und

ausserdem verstehen die Reisenden zumeist weder türkisch noch griechisch, sodass sie sich nicht mit den Leuten unterhalten können.

Wie wir uns im Geiste ein Bild jedes uns ganz besonders interessirenden unbekannten Gegenstandes zu machen pflegen, so hatte ich mir immer das Homerische Dardanié, sowie das post-Homerische Palaeskepsis, als auf erhabenen Hochebenen nahe am Gipfel des Ida gelegen dargestellt, und vermuthlich haben andere dasselbe gethan. Derartige Vorstellungen müssen aber jetzt verschwinden; ja, diese Städte können sogar nicht einmal so hoch hinauf als Evjilar gelegen haben; wir müssen sie noch weiter unten suchen, und ich werde Gelegenheit nehmen, auf den folgenden Seiten darauf zurückzukommen.

Nach Cadi Kioi kam ich zum Dorf Zilenli Kioi, bei welchem der Fluss Zilenli von den Bergen herunterfliesst; derselbe strömt in den Zeitounli-Tsai.

Das letzte Dorf, welches ich passirte, ehe ich auf die Höhen stieg, war Zeitounli Kioi, bei dem der Zeitounlifluss vom Ida herunterströmt. Wir ritten die steilen Abhänge auf schmalem Pfade im Zickzack hinauf und erreichten, in fünf Stunden von Adramytteion, eine Turkoman Tsesmesi (Quelle des Turkoman) genannte Quelle, die 763,1 m Meereshöhe hat. Von dort kamen wir in 1¼ Stunden auf dem Gipfel des Vorberges an den Porta (Thor) genannten, etwa 20 m langen, 4,80 m hohen Engpass, der künstlich in Felsen ausgehauen zu sein scheint und eine Meereshöhe von 1306,5 m hat. Etwa 300 Schritt weiter erreichten wir einen zweiten ebenfalls „Porta“ genannten Engpass, der anscheinend auch künstlich im Felsen ausgehauen ist, annähernd dieselbe Höhe und Breite hat wie der erste, und in einer Meereshöhe von 1310,8 m liegt. Der Fels besteht aus weissem Marmor und ist mit Gesträuch und Tannen überwachsen. Von dem zweiten Engpass führt ein Pfad zum Kazdagh (Gänseberg) hinauf, denn dies ist der Name des Ida im Türkischen. Seinen Gipfel erreicht man von hier in vier Stunden; da ich aber, bei

der Ersteigung von hier, auf dem Gipfel hätte campiren müssen, so zog ich vor, wie es auch von vornherein meine Absicht war, nach Evjilar zu gehen. Homer hat recht, das Idagebirge als πολυπίδαξ (quellenreich) zu beschreiben, denn es ist dort ein Ueberfluss von Quellen; ja, fast bei jedem Schritt ist eine Quelle. Vom zweiten „Thor“ geht der Pfad allmählich bergab und wendet sich nach Nordwesten, sodass man eine herrliche Aussicht auf die Vorberge, die Ebene von Beiramitsch und Troja, den Hellespont, Imbros, Samothrake und den Berg Athos hat, den wir, obgleich es kaum 1 Uhr nachmittags war, als grosse Pyramide sahen. Von Hissarlik aus ist dieser Berg nur bei Sonnenuntergang sichtbar.

Beim Bergabsteigen kam ich über drei Flüsse, welche sämmtlich in den Zeitounli-Tsai fliessen; der erste ist der Altschulduren-Tsai, der zweite der Tschiisderessi, der dritte der Bazarerek-Tsai. Von hier ab sahen wir keinen Marmor mehr; der Fels besteht aus Glimmerschiefer, der eine etwas grünliche Farbe hat und mit viel mehr Humus bedeckt ist, infolge dessen denn auch der Wald immer dichter und mannichfaltiger wird; ausser den Tannen sahen wir zuerst nur Ellern, zu denen sich allmählich auch Eichen gesellten, sowie Platanen, Linden und Walnussbäume.

Um 6 Uhr 15 Minuten abends erreichten wir das Dorf Oba Kioi, welches 406,6 m Meereshöhe hat, und um 8 Uhr 15 Minuten das Dorf Evjilar, welches 208,0 m über der See ist; die Luftwärme war dort 16° C. Evjilar liegt am Scamander, in den hier der Fluss Atschikur fliesst, den wir kurz vorher passirt hatten.

Gleichwie Homer die Abwesenheit einer Agora (Volksversammlung) bei den Cyklopen erwähnt, um ihre barbarische Lebensweise schimpflich zu bezeichnen[1], so verhöhnten meine

[1] Odyssee, IX, 112.

Leute die Armuth der beiden Dörfer Oba Kioi und Evjilar, indem sie mit Widerwillen ausriefen: „Dort ist weder ein Kaffeehaus noch ist dort Brot zu kriegen." In der That ist der Zustand dieser Dörfer ein sehr kritischer, da alles Gras von den Heuschrecken verzehrt ist, die auch die Kornfelder fast zerstörten, sodass die armen Leute nichts für ihre Heerden zu fressen haben. Zwar ist das mit Gras bedeckte Idagebirge vor ihrer Thür, jedoch können ihre Heerden dort vor Mitte Juli nicht weiden. Evjilar ist ein türkisches Dorf mit 100 Häusern.

VIII.

Ersteigung des Gargaros.

Obgleich es am 20. Mai morgens regnete, so war ich doch fest entschlossen, den Ida zu ersteigen. Die Luftwärme war $13\frac{1}{2}$° C., die Wärme des Scamander 11°. Ich liess in Evjilar einen Gensdarmen und den Eigenthümer der Pferde bei dem Gepäck und den Pferden zurück und erstieg die Berge in Begleitung des Dieners, des andern Gensdarmen und zweier Führer. Wir ritten auf Mauleseln, die hier zu $4\frac{1}{2}$ Frs. für den Tag nur mühsam erhältlich waren. Auf dem Wege zu den Bergen sah ich die Dorfleute mit Ochsen pflügen: der Pflug war ganz von Holz und nur die ein paar Zoll lange Spitze von Eisen. Der Ackerbau ist hier in der That noch in jenem primitiven Zustande, in welchem er vor 3000 Jahren war, und der jetzige trojanische Pflug ist nur ein getreues Ebenbild jenes Pflugs, den wir vom Pflüger des Brachfeldes auf dem Schilde des Achilles gebrauchen sehen:

> Weiter schuf er darauf ein Brachfeld, locker und fruchtbar,
> Breit, zum dritten gepflügt; und viel der ackernden Männer
> Trieben die Joch' umher, und lenketen hierhin und dorthin.[1]

Der erste Bergabhang ist so steil, dass selbst Maulesel ihn nicht ohne die grösste Mühe ersteigen. In zwei Stunden von

[1] Ilias, XVIII, 541—543.

Evjilar passirten wir, in einer Meereshöhe von 839,2 m, die Quelle des vorerwähnten Flusses Atschikur. Zuerst ritten wir fortwährend in einem dichten Walde von Fichten, Eichen, Linden, Ellern, Walnussbäumen, Kastanien, Platanen u. s. w.; je höher wir aber kamen, desto mehr verminderten sich die Baumarten und hatten wir eine lange Strecke lang nur Tannen. Nach einem Ritt von vier Stunden gelangten wir, am Fusse des Sarikis genannten Bergkegels, zu einem schönen, mit langem Grase bewachsenen Hochthal mit zwei Quellen, die durch lange hölzerne Rinnen in mehrere grosse Tröge geleitet werden, denn dies ist der grosse Ruheplatz der Schäfer mit ihren Heerden von Mitte Juli bis October. Die Meereshöhe dieses Hochthals ist 1490,8 m; die Luftwärme war um 11 Uhr 36 Minuten morgens 14° C., die Temperatur der Quellen, wo sie aus dem Felsen hervorsprudelten, 6° C. Bis zu diesem Hochthal ist der Tannenwald dicht; aber von hier ab, wegen des steilen Abhangs und der Natur des aus Glimmerschiefer bestehenden Felsens, der kaum anderswo als in den Spalten etwas Erde hat, kommen nur noch einzelne Tannen vor, die allmählich kleiner werden, bis man in einer Meereshöhe von 1678,5 m die letzte, nur 2 Fuss hohe Krüppeltanne findet. In einer Höhe von 1692,2 m erreichte ich den ersten Schnee und um 1 Uhr nachmittags den höchsten Gipfel des Sarikis, der eine etwa 100 m im Durchmesser habende Fläche bildet und eine Meereshöhe von 1766,8 m hat; die Luftwärme war 14° C. Ich hatte vom Hochthal aus 45 Minuten gebraucht, um diesen Kegel zu Fuss zu ersteigen. Das Wetter hatte sich allmählich aufgeklärt und wir hatten auf dem Gipfel des Sarikis einen wolkenfreien Himmel und schönen Sonnenschein. Das Panorama, welches sich hier meinen Blicken darbot, entschädigte mich reichlich für alle Mühe und Beschwerden des Aufsteigens. Wie auf einem Teller sah ich die ganze Troas mit ihren Hügeln und Flüssen vor mir, begrenzt im Norden vom Meer von Marmora, im Nordwesten vom Hellespont, jenseits dessen ich den

Thrazischen Chersones und dahinter den Sinus Melas sah, dann das Thrazische Meer mit der Insel Imbros, über welche sich majestätisch der Berg Saoke von Samothrake erhob, der Sitz des Poseidon, von wo er die Kämpfe vor Troja überschaute; im Westen vom Aegäischen Meere mit der Insel Lemnos, oberhalb welcher der riesige pyramidenförmige Berg Athos stolz emporblickte; im Südwesten und Süden vom Golf von Adramytteion und dem Aegäischen Meer mit der Insel Lesbos.

Mit besonderm Entzücken weilte mein Auge auf der Ebene von Troja, in welcher ich Hissarlik sowie den Lauf des Scamander und sogar die sogenannten Heldengräber wahrnehmen konnte; es fiel mir aber dabei ein, dass Zeus sehr starke Augen gehabt haben muss, um von hier die Bewegungen der Truppen und die Kämpfe vor Troja unterscheiden zu können, denn Hissarlik erschien nur von der Grösse eines Rockknopfes. Mehrere Reisende, die den Ida bestiegen, versichern, von hier selbst Konstantinopel gesehen zu haben; jedoch scheint mir dies eine physische Unmöglichkeit zu sein, die selbst Zeus wol nicht überwunden haben würde.

Natürlich gibt es auf dem Gipfel des Sarikis keine alten Mauern, wohl aber mehrere Kreise von aufeinandergelegten Steinen, welche von den Hirten als Unterbau für ihre Hütten gemacht sind und von ihnen benutzt werden, wenn sie Mitte Juli hierher kommen. Vor jener Zeit aber wird man niemals einen Hirten oder ein Schaf in diesem Gebirge erblicken. Ferner sieht man auf diesem Gipfel ein einsames türkisches Grab, wahrscheinlich das eines Hirten. Der Gipfel war frei von Schnee; die Vegetation hatte das Ansehen, als ob sie eben erst aus ihrem langen Winterschlafe erwachte; aber schon sah man Tausende kleiner Frühlingsblumen, die ich sogleich beschreiben werde.

Nach Homer hatte Zeus auf dem Ida einen Altar mit einem ihm geheiligten Bezirk, doch suchte ich hier vergeblich nach Spuren eines solchen.

Da ich nördlich vom Sarikis, und dem Anschein nach ganz nahe dabei, einen andern Berggipfel emporragen sah, der noch sehr viel höher zu sein schien, so fragte ich nach seinem Namen und hörte zu meinem grössten Erstaunen, dass sein Name Garguissa ist, denn dies kann nichts anderes sein, als eine Corruption von Gargaros. Eiligen Fusses und fast fortwährend laufend, begab ich mich dahin, dennoch aber, da es fortwährend bergauf und bergab geht, benöthigte ich 55 Minuten, um seinen Gipfel zu erreichen. Als ich nun zurückblickte, schien es mir wieder, dass sich der Sarikis, den ich eben verlassen hatte, hoch über den Gargaros erhebe. Letzterer war mir also nur durch eine optische Täuschung viel höher als ersterer erschienen. Mein Barometer zeigte, dass der Gipfel des Gargaros eine Meereshöhe von 1769,3 m hat und somit um $2^1/_2$ m höher ist als der Sarikis. Gleichwie der Gipfel des Sarikis ist der Gipfel des Gargaros mit Frühlingsblumen bedeckt. Von allen dort von mir gefundenen Pflanzen brachte ich Exemplare mit nach Athen, welche von Professor Th. von Heldreich in Athen, unter Mitwirkung von Dr. K. Müller in Halle, Professor J. Müller in Genf und Professor P. Ascherson in Berlin wie folgt bestimmt wurden:

Flechten: 1. *Cladonia alcicornis var. microphyllina* Anzi.

Lebermoose: 2. *Jungermania quinque-dentata* Thed.

Moose: 3. *Hypnum sericeum* L. *var. meridionale.*

Gramineen: 4. *Poa bulbosa* L. forma *vivipara.* — 5. *Festuca* sp.? (nicht blühend).

Liliaceen: 6. *Ornithogalum nanum* Sibth. et Sm.? — 7. *Muscari racemosum* (L.) Medik.

Thymelaeaceen: 8. *Daphne oleides* Schreb. (n. bl.).

Compositen: 9. *Taraxacum officinale* Web. (unser Löwenzahn) var. *alpinum* Koch.

Scrophulariaceen: 10. *Scrophularia olympica* Boiss.

Crassulaceen: 11. *Sedum* sp. (n. bl.).

Ranunculaceen: 12. *Ranunculus* sp.

Cruciferen: 13. *Erophila vulgaris* D. C. (unser Hungerblümchen).

Violaceen: 14. *Viola gracilis* Sibth. et Sm.

Caryophylleen: 15. *Scleranthus perennis* L. *var. confertiflorus* Boiss. — 16. *Cerastium Riaei* Desm.

Herr Professor P. Ascherson fügt das folgende Verzeichniss der auf dem Gargaros vorkommenden **Crocus-Arten** bei:

Frühlingsblühende (Februar, März).

1. *C. gargaricus* Herb. (gelb).
2. *C. biflorus Mill. var. nubigenus* (Herb.) Baker (blau).
3. *C. candidus* Clarke (weiss).

Herbstblühende (September, October).

4. *C. autumnalis* Webb (vermuthlich blau).[1]

Homer[2] erwähnt auf dem Gipfel des Gargaros den λωτός (*Lotus*), den κρόκος (*Crocus*) und den ὑάκινθος (*Hyacinthus*), und Professor von Heldreich hält dafür, dass der Lotus eine Kleeart (*Lotus corniculatus* oder ein *Trifolium*) ist, die vielleicht jetzt noch nicht aus der Erde emporgeschossen war, wogegen der Crocus, der auf Hochgebirgen in Griechenland und Kleinasien nicht selten ist und auf dem Gargaros wächst (s. oben), wol schon verblüht war. Die von mir gesammelten Traubenhyacinthen (*Muscari racemosum*) hält Professor von Heldreich aber entschieden für identisch mit dem Homerischen *Hyacinthus*.

Auf dem Plateau des Gipfels des Gargaros ist ein etwa 30 m langer, 4—6 m breiter Auswuchs von Glimmerschiefer, der jedenfalls einem riesigen Thron ähnlich sieht. In der That scheint es, dass Homer diesen Gipfel besucht und dass er, gerade dieses

---

[1] Vgl. Schliemann, Ilios, S. 735.

[2] Ilias, XIV, 384.

thronförmigen Auswuchses wegen, den Bergkegel des Gargaros dem Zeus als Sitz angewiesen hat. Die Spalten dieses felsigen Sitzes sind voll von Blumen, besonders von jenen blauen Hyacinthen und Veilchen, die mich lebhaft an das Hochzeitsbett des Zeus und der Hera erinnerten. Die herrliche Stelle der „Ilias“, worin die Hochzeit dieser beiden grossen Götter beschrieben wird, hatte stets ein gewaltiges Interesse für mich, aber hier, auf der Stelle, wo der Dichter die Feier stattfinden lässt, war das Interesse überwältigend, und mit Entzücken recitirte ich mehre male die göttlichen, selbst in der Uebersetzung noch schönen Verse[1]:

Here mit hurtigem Gang' erstieg des Gargaros Gipfel,
Idas Höh'; und sie sah der Herrscher im Donnergewölk, Zeus.
Sowie er sah, so umhüllt' Inbrunst sein waltendes Herz ihm,
Jener gleich, da zuerst sich beide gesellt zur Umarmung,
Nahend dem bräutlichen Lager, geheim vor den liebenden Aeltern,
Ihr nun trat er entgegen, und redete, also beginnend:
„Here, wohin dein Weg, da du hierher kommst vom Olympos?
Auch nicht hast du die Ross' und ein schnelles Geschirr zu besteigen.“
Drauf mit listigem Muthe begann die Herrscherin Here:
„Zeus, ich gehe zu schaun der nährenden Erde Begrenzung,
Auch den Okeanos, unsre Geburt, und Tethys die Mutter,
Welche beid' im Palaste mich wohl gepflegt und erzogen:
Diese geh' ich zu schaun und den heftigen Zwist zu vergleichen.
Denn langwierige Zeit schon meiden sie untereinander
Hochzeitbett und Umarmung, getrennt durch bittere Feindschaft.
Aber die Ross', am Saume des quellentströmenden Ida
Stehen sie, mich zu tragen durch trockenes Land und Gewässer.
Deinethalb nun lenkt' ich den Weg hieher vom Olympos,
Dass nicht etwa dein Herz mir eiferte, wandelt' ich heimlich
Zu des Okeanos Hause, des tiefhinströmenden Herrschers.“
Ihr antwortete drauf der Herrscher im Donnergewölk, Zeus:
„Dorthin kannst du, o Here, nachher auch betreiben die Ausfahrt.
Komm, wir wollen in Lieb' uns vereinigen, sanft gelagert.
Denn so sehr hat keine der Göttinnen oder der Weiber,
Je mein Herz im Busen mit mächtiger Glut mir bewältigt:
Auch nicht, als ich, entflammt von Ixion's Ehegenossin,
Einst den Peirithoos zeugt', an Rath den Unsterblichen ähnlich;

---

[1] Ilias, XIV, 229—351.

Noch da ich Danae liebt', Akrisios reizende Tochter,
Welche den Perseus gebar, den herrlichsten Kämpfer der Vorzeit;
Noch auch Phönix' Tochter, des ferngepriesenen Königs,
Welche mir Minos gebar, und den göttlichen Held Rhadamanthys;
Noch da ich Semele liebt', auch nicht Alkmene von Thebe,
Welche zum Sohne mir gab den hochgesinnten Herakles;
Semele aber gebar der Sterblichen Lust Dionysos;
Noch da ich einst die erhab'ne, die schöngelockte Demeter,
Oder die herrliche Leto umarmte, oder dich selber:
Als ich anjetzt dir glühe, durchbebt von süssem Verlangen!"
Drauf mit listigem Muthe begann die Herrscherin Here:
„Welch ein Wort, Kronion, du Schrecklicher, hast du geredet?
Wenn du jetzt in Liebe gesellt zu ruhen begehrest
Oben auf Idas Höhen, wo umher frei alles erscheinet;
O wie wär's, wenn uns einer der ewigwaltenden Götter
Beid' im Schlummer erblickt', und den Himmlischen allen es eilend
Meldete? Traun, nie kehrt' ich hinfort zu deinem Palaste,
Aufgestanden vom Lager; denn unanständig ja wär' es!
Aber wofern du willst, und dir es im Herzen genehm ist;
Siehe, du hast ein Gemach, das der Sohn, dein trauter Hephästos,
Schön dir gebaut, und die Pforte voll Kunst an die Pfosten gefüget;
Dorthin gehn wir ruhen, ist dir ja gefällig das Lager."
Ihr antwortete drauf der Herrscher im Donnergewölk, Zeus:
„Here, weder ein Gott, o vertraue mir, weder ein Mensch auch
Wird uns schaun: denn ein solches Gewölk verbreit' ich umher dir,
Strahlend von Gold; nie wird uns hindurch spähn Helios selber,
Der doch scharf vor allen mit strahlenden Augen daherblickt."
Also Zeus, und umarmte voll Inbrunst seine Gemahlin.
Unten die heilige Erd' erzeugt' aufgrünende Kräuter,
Lotos mit thauiger Blum', und Krokos, sammt Hyakinthos
Dicht und locker geschwellt, die empor vom Boden sie trugen:
Hierauf ruheten beid', und hülleten sich ein Gewölk um,
Schön und strahlend von Gold: und es thauete nieder mit Glanzduft.

Die Gipfelfläche des Gargaros ist nicht so geräumig als die des Sarikis, und da sie zwei Stunden Weges von dem vorerwähnten Hochthal mit den beiden Quellen entfernt ist, so schlagen die Hirten ihre Hütten hier nicht auf. Daher ist dieser Gipfel auch frei von Steinen.

In geringer Entfernung südlich und nordwestlich von mir sah ich noch viel Schnee an den Bergabhängen, jedoch war der

Gipfel davon frei. Die Luftwärme war hier um 3 Uhr nachmittags 12° C.

Da am Abhange dieses Berges (Gargaros) und etwa 1350 m unterhalb des Gipfels die Quellen des Scamander sind, der von Homer[1] διϊπετής, von Zeus fliessend, auch ein Sohn des Zeus[2] genannt wird, da ausserdem der Gipfel jenen thronähnlichen Auswuchs sowie den geheiligten Namen Gargaros hat, so scheint es keinem Zweifel zu unterliegen, dass Homer diesen Gipfel dem Zeus als Sitz anweist; dagegen kann der Altar wol nicht hier gewesen sein, denn dieser war von einem geweihten Bezirk umgeben und Opfer wurden darauf gebracht: „τέμενος βωμός τε θυήεις."[3]

Für alles dieses ist aber kein Raum auf diesem Gipfel und es schien mir daher von vornherein wahrscheinlich, dass der geweihte Bezirk mit dem Altar auf dem Gipfel des benachbarten Sarikis gewesen ist, welcher leichter zugänglich ist, für beides reichlichen Raum hat und als Zubehör des Gargaros seinen Namen getragen haben mag.

Als ich daher nach dem Sarikis zurückkehrte, wozu ich jetzt 1 Stunde 30 Minuten brauchte, suchte ich sorgfältig um seine höchste Kuppe herum, und fand dort wirklich am Fusse seiner nördlichen, senkrechten, 33,1 m hohen Felswand, in einer von dieser und dem folgenden Gipfel gebildeten kleinen Schlucht, eine 0,74 m lange, 0,60 m breite, 0,35 m dicke Platte aus weissem Marmor. Auf der einen Seite, welche die untere zu sein scheint, sind zwei runde, 0,12 m im Durchmesser habende, 0,10 m tiefe Löcher, die ohne Zweifel dazu gedient haben, die Platte auf einem Gestell aus Holz oder Stein zu befestigen. Es wurde meinem Diener und mir etwas schwer, die Platte umzudrehen,

---

[1] Ilias, XXI, 268, 326.
[2] Ebendas., XIV, 434; XXI, 2; XXIV, 693.
[3] Ebendas., VIII, 48.

und ich vermuthe daher, dass ihr Gewicht nicht weniger als 4 Ctr. betragen kann. Auf der andern Seite ist eine 0,68 m lange, 0,40 m breite, 0,075 m tiefe Aushöhlung mit zwei 0,10 m im Durchmesser habenden, 0,09 m tiefen Löchern. Auch bemerkte ich, dass an zwei der schmalen Seiten eine circa 3 Zoll breite, 1 Zoll tiefe Höhlung ist. Es kam auf der Stelle die Vermuthung in mir auf, dass dies höchst wahrscheinlich die Marmorplatte des Altars des Idaeischen Zeus ist und dass dieselbe durch den frommen Eifer der ersten Christen von der senkrechten Felswand des Sarikis heruntergeworfen sein mag. Da nämlich dies Sanctuarium des grössten der Götter auf einer so geweihten Stätte stand, die mehr als 100 englische Meilen in der Runde sichtbar und nur während sechs Monaten im Jahre zugänglich ist, so muss es eine grosse Heiligkeit gehabt haben und ein grosser Wallfahrtsort gewesen sein. Die beiden grossen tiefen Löcher auf der obern Seite der Marmorplatte scheinen zu beweisen, dass dieselbe einen Aufsatz gehabt hat. Sie muss jedenfalls hier auf der Höhe der Berge gemacht worden sein, da die zwischen dem Sarikis und Gargaros befindliche kleinere Felskuppe aus weissem Marmor besteht und da es ausserdem, wegen ihres grossen Gewichts, schwer sein würde, sie von der Ebene auf den Gipfel zu schleppen.

Ich empfehle diese sonderbare Altarplatte der besondern Beachtung aller künftigen Reisenden. Man findet sie leicht, da sie am Fusse der nördlichen, senkrechten Kluft der obersten Kuppe des Sarikis, in einer Meereshöhe von 1733,7 m und somit 33,1 m unterhalb der Gipfelfläche liegt. Es würde ungemein schwierig und sehr kostspielig sein, sie von den Bergen herunterzubringen, da dies nicht anders geschehen könnte, als mit Hülfe von runden Balken. Wenn die Platte aber bis an den Fuss der Berge geschafft wäre, so könnte sie leicht, auf dem Rücken eines Kamels, an die Küste gebracht werden.

Homer nennt das Idagebirge μητέρα θηρῶν [1] (die Mutter der wilden Thiere), woraus man schliessen sollte, dass diese Berge einst von vielen wilden Thieren bewohnt gewesen sind. Eber gibt es bestimmt auch jetzt noch dort, denn dieselben können sich von Eicheln ernähren; dass aber Wölfe, Bären, Tiger, Löwen oder Panther hier jemals existirt haben könnten, scheint mir jetzt völlig unmöglich zu sein, da alle diese Thiere sich von grasfressenden Quadrupeden zu ernähren haben, die hier, wenigstens neun Monate lang im Jahre, nicht leben können. Ich sah keinen Vogel im Gebirge ausser dem Kukuk, dessen Geschrei man überall in Troas hört.

Das Herabsteigen geht schneller von statten als das Hinaufsteigen; ich hatte fast fünf Stunden gebraucht, um von Evjilar zum Gipfel des Sarikis zu gelangen, während ich den Rückweg in nur drei Stunden zurücklegte.

Die Fackeln von Kienholz, die man in den Dörfern der Troas anwendet, erinnern uns lebhaft an die Homerischen Fackeln (δαΐδες):

Drauf erschuf er sodann zwo Städte der redenden Menschen,
Blühende: voll war die ein' hochzeitlicher Fest' und Gelage.
Junge Bräut' aus der Kammer, geführt im Scheine der Fackeln,
Zogen umher durch die Stadt; und des Chors Hymenäos erscholl laut. [2]

---

[1] Ilias, XIV, 283; XV, 151.
[2] Ilias, XVIII, 490—493.

IX.

Von Evjilar nach Buiuk-Bunarbaschi.

Ich verliess Evjilar am 21. Mai um $5\frac{1}{4}$ Uhr morgens und erreichte um 8 Uhr 45 Minuten das arme türkische Dorf Kurschunlu, welches Wort „bleiern" bedeutet und von *kurschun* „Blei" kommt. Die Meereshöhe dieses Dorfes ist 243,8 m; es liegt am rechten Ufer des Scamander. Es gibt dort zwei kegelförmige Tumuli, wovon der eine vor, der andere in dem Dorfe gelegen ist. In den Wänden der Dorfhäuser sieht man wohlbehauene Marmorblöcke und Bruchstücke von dorischem Gebälk. Von höchstem Interesse für die Archäologie ist der hohe, Kurschunlu Tepeh genannte Hügel, unmittelbar neben dem Dorfe und auf dessen Nordseite. Sein Gipfel ist in einer Meereshöhe von 344,8 m und somit 101 m höher als das Dorf. Die Luftwärme war 14° C. Als im Anfang dieses Jahrhunderts Dr. Clarke diesen Berg besuchte, war derselbe noch mit Ruinen alter Bauten bedeckt, obgleich dieses Baumaterial schon damals, seit längerer Zeit, der grosse Steinbruch für Beiramitsch gewesen war, wo eine Moschee, das Grab eines Derwisch, eine Brücke mit drei Bogen und viele grosse Häuser damit gebaut waren.[1] Alle Ruinen, welche zu Bauzwecken verwendet werden konnten,

---

[1] P. Barker Webb, „Topographie de la Troade", S. 80.

waren verschwunden, als P. Barker Webb den Berg im Jahre 1819 besuchte.[1] Dennoch sieht man noch heute auf vielen Stellen alte Ueberreste. Der erste Gegenstand, der dem Archäologen hier in die Augen fällt, sind die Trümmer der grossen Mauer, die 2,80 m dick ist und dieselbe Architektur hat, wie die Mauern von Assos, denn sie hat an beiden Seiten keilförmige Blöcke, zwischen denen, sowie im Innern, der Raum mit kleinen Steinen ausgefüllt ist. Auf dem Gipfel ist der untere Theil, vielleicht nur die Fundamente, eines 3 m langen, 2 m breiten Gemachs erhalten, dessen Wände nur 0,66 m dick sind; aber ausserhalb derselben sieht man grosse, roh behauene Blöcke, zwischen denen und den kleinen Wänden der Raum mit kleinen Steinen ausgefüllt ist. Die Lage der grossen Blöcke scheint anzudeuten, dass der Bau eine ovale Form hatte, und war es daher, wahrscheinlich, ein Thurm. Nordwestlich davon sehen wir eine geräumige Höhlung im Felsen, die vielleicht die Baustelle eines grossen Gebäudes bezeichnet, und nördlich die 0,50 m dicken Untermauern eines 18 m langen, 11 m breiten andern Gebäudes. Nordwestlich von diesem sind einige Ueberreste eines kleinern Gebäudes, und wiederum nördlich hiervon, auf einer etwa 12 m unter dem Gipfel befindlichen Terrasse, sind Ruinen von grössern Bauten. Von mehrern grossen Gebäuden sieht man auch auf einer Terrasse an der Südseite die Spuren. An allen diesen Stellen ist etwas Schuttanhäufung, jedoch kann diese, wie die Gestaltung des Felsens zu beweisen scheint, kaum mehr als 1 m tief sein. Sonst ist die Schuttanhäufung überall nichtig. Reisende erwähnen an der Ost- und Westseite zwei Druiden-Cromlechs ähnliche Steinkreise, welche sie dem entferntesten Alterthum zuschreiben. Auch ich sah diese Steinkreise, erkannte darin aber die von modernen türkischen Hirten gelegten Unterbauten für ihre Schäferhütten.

---

[1] P. Barker Webb, „Topographie de la Troade", S. 80.

An der Oberfläche sieht man nur Bruchstücke grober Topfwaare, anscheinend von grossen Kruken.

Als ich von Kurschunlu Tepeh zum Scamander an der Nordseite hinunterstieg, fand ich dort die Meereshöhe des Flusses 115,4 m, sodass also die Höhe dieses Berges über dem Flusse 229,4 m beträgt, was sehr bedeutend ist.

Wie bereits erwähnt, hatte ich immer gedacht, das Homerische Dardanié sowie das dem Dichter unbekannte alte Scepsis (Palaescepsis) hätten beide in Hochthälern nahe beim Gipfel des Idagebirges gelegen. Jetzt wissen wir, dass dort keine menschliche Niederlassung möglich ist. Jedoch erzählt uns Homer nirgends, dass Dardanié hoch im Gebirge gelegen habe. Er sagt uns, dass es auf den ὑπωρεῖαι (Bergabhängen) lag:

Erst den Dardanos zeugte der Herrscher im Donnergewölk, Zeus,
Ihn Dardania's Stifter; denn Ilios heilige Feste
Stand noch nicht im Gefilde, bewohnt von redenden Menschen;
Sondern am Abhang wohnten sie noch des quelligen Ida[1] —

wobei, nach meiner Ueberzeugung, keine höher als Kurschunlu Tepeh gelegene Stelle gemeint sein kann, denn die Stadt konnte nur an einem Orte gebaut sein, dessen Umgegend fruchtbar genug war, die Einwohner zu ernähren; dies ist jedoch nicht in den höchst gelegenen Dörfern Oba Kioi und Evjilar der Fall, deren Land kaum genug producirt, um ihre dürftige Bevölkerung am Leben zu erhalten. Ferner müssen wir berücksichtigen, dass Dardanié in Dardania, dem Reiche des Aeneas, gelegen war, welches, nach Strabo (XIII, 596), auf die schmale Bergseite begrenzt war und sich südlich bis in die Umgegend von Scepsis, auf der andern aber nördlich bis zu den Lykiern um Zeleia erstreckte. Ich vermuthe daher, dass auf Kurschunlu Tepeh zuerst Dardanié gelegen habe, dessen Lage Strabo (XIII, 592)

---

[1] Ilias, XX, 215—218.

[illegible] (XIII, 607) [illegible] war. [illegible] (XIII, 607) [illegible] (XIII, 607). Strabo fährt fort [illegible] Scepsis in einer Entfernung von 60 Stadien von der alten Stadt das noch zu seiner Zeit vorhandene Scepsis gründeten, welches der Geburtsort des Demetrios war. Da nun die Entfernung von Kurschunlu Tepeh nach Beiramitsch gerade zwei Stunden Wegs ist und somit ungefähr 60 Stadien beträgt; da ferner Beiramitsch augenscheinlich die Baustelle einer alten Stadt ist und dort viele Münzen von Scepsis gefunden werden, so vermuthe ich, dass beide identisch sind. Die Meereshöhe von Beiramitsch ist 94,1 m; es liegt am Scamander, ist aber eine schlecht gebaute, schmutzige Stadt von 620 aus Holz oder ungebrannten Ziegeln bestehenden Häusern. Davon sind 120 von Griechen bewohnt, der Rest von Türken. Es gibt hier auch 15 jüdische Familien. Man sieht hier in den Lehmwänden der Häuser Tausende von alten Topfscherben.

Südöstlich von der Stadt ist ein schöner Fichtenwald. Von hier ritten wir zu der alten Baustelle auf dem Berge Chali-Dagh, welches „Buschberg“ bedeutet. Ein guter Weg führt hinauf zur kleinen Akropolis, welche 120 m lang und

---

[1] Ilias, XX, 215–218.

40 m breit ist und aus einem mit wenigen Fichten überwachsenen steilen Felsen besteht. Die Meereshöhe des höchsten Punktes ist 544,4 m; die der untern Stadt, am Fusse der Akropolis, 515,1 m; Luftwärme 14° C. Einige im Felsen ausgehauene Hausfundamente und eine 6 m lange, $5^1/_2$ m breite, 4 m tiefe im Felsen ausgehauene Cisterne ist alles, was dort zu sehen ist; es findet sich dort keine Schuttanhäufung und keine Spur von Mauern, jedoch benöthigte man letztere nicht, da der Fels überall, ausgenommen an einer Stelle, senkrecht abfällt. Selbst die untere Stadt hat nur eine sehr geringe Schuttanhäufung, jedoch sieht man hier sehr viele Fundamente von alten Häusern aus grossen, schön behauenen Steinen. Die Mauern, die mehr als zwei englische Meilen im Umfang haben und in ihrer ganzen Ausdehnung auf dem sehr ungleichen Boden nachweisbar sind, haben ganz dieselbe Bauart wie die Mauern von Assos, denn sie bestehen auf beiden Seiten aus grossen keilförmigen Blöcken, zwischen denen der Raum mit kleinen Steinen gefüllt ist. Fünf Thore sind erkennbar. Im obern Theile der untern Stadt sieht man die Fundamente eines grossen Gebäudes aus grossen behauenen, viereckigen Blöcken. Auch sieht man viele Mauern aus grossen unbehauenen Steinen; da jedoch diese aus nur einer Steinreihe bestehen und nur dazu dienen, die Terrassen zu stützen, so können sie nicht als Cyklopische Mauern bezeichnet werden. Allgemein anerkannterweise ist dies das alte Kebrene, von dessen Geschichte wir aber nichts wissen. Alles, was wir wissen, ist, dass Antigonos die Bevölkerung von Kebrene zwang, sich in Alexandreia Troas niederzulassen. Die Baustelle von Kebrene ist jetzt theilweise von dem Dorf Chalda eingenommen, welches von Türken bewohnt wird. Von diesen kaufte ich verschiedene bronzene Münzen von Scepsis und Kebrene. Diese letztern haben auf der einen Seite einen Apollo-, auf der andern einen Widderkopf und ein K.

Ich war ganz gerührt von dem patriarchalen Wesen, der

Offenherzigkeit, Höflichkeit und unbegrenzten Gastfreundschaft dieser Türken, die, trotz ihrer Armuth, meine Leute und mich mit dicker Schafmilch (*Jaurt*) und Brot bewirtheten, sich aber durchaus weigerten, eine Zahlung dafür anzunehmen.

Ich ging von dort zum Dorf Bunarbaschi hinunter, wo ich erst 7 Uhr 40 Minuten abends eintraf. Dieses Dorf wird gewöhnlich Buiuk-Bunarbaschi genannt, zum Unterschied von dem Bunarbaschi in der Ebene von Troja. Die Meereshöhe dieses Dorfes ist 147,3 m; die Luftwärme war 16° am Abend, 15° C. am Morgen. Das aus nur 80 türkischen Häusern bestehende Dorf hat seinen Namen von den drei grossen, schönen Quellen, womit es gesegnet ist, denn Buiuk-Bunarbaschi bedeutet „grosses Quellenhaupt“. Diese Quellen werden mittels drei alter unterirdischer, aus grossen behauenen Steinen ohne Cement erbauter Wasserleitungen, aus einer unbekannten Entfernung hierher geleitet. Sie fliessen aus einem hübschen Mauerwerk von porösem Stein, welches mit drei Spitzbögen und vier Säulen desselben Steines geschmückt ist; an jeder Säule steht eine Granitsäule. Diese Quellen bilden einen grossen, mit Mauerwerk eingedämmten Teich, aus dem das Wasser als Bach weiter fliesst; am Ende des Teiches ist ein geräumiges Waschhaus. Der Teich wird von drei ungeheuern Platanen überschattet; der Stamm der einen derselben hat, 1 Fuss oberhalb der Erde, 13,10 m im Umfang. Neben den Quellen und auf ihrer Südseite sind die Ruinen eines grossen alten Gebäudes, wahrscheinlich eines Tempels, dessen Schwelle 1,67 m lang, 0,84 m breit und noch *in situ* ist. Ein grosser sculptirter Marmorblock, wahrscheinlich der Giebel eines Tempels, liegt auf der Mauer. Andere Marmorblöcke sind in der Mauer des Teichs, in welchem wir eine mit Löchern versehene 2,6 m lange, 0,5 m breite, polirte Marmorplatte sehen, auf welcher die Frauen beim Wasserschöpfen stehen. Viele

sculptirte Marmorblöcke dienen als Grabsteine auf dem Kirchhof, andere sieht man in den Brücken. Alles dieses weist darauf hin, dass Buiuk-Bunarbaschi die Baustelle einer nicht unbedeutenden alten Stadt bezeichnet, und vermuthe ich, dass hier Aenea gelegen haben mag.

Indess fehlt hier jegliche Schuttaufhäufung und es würde daher unnütz sein, hier Ausgrabungen zu versuchen.

Von Buiuk-Bunarbaschi nach Talian-Kioi.

Wir ritten von hier in der Richtung von Iné oder Eziné und passirten in drei Stunden den Bach Karkarideressi, was „Bach des Herrn" bedeutet. Zwei Stunden später kamen wir nach Iné (Eziné), welches am Scamander gelegen ist und nach der Stadt der Dardanellen den ausgebreitetsten Handel in der Troas hat.

Kaum war ich vom Pferde gestiegen, als ich von allen Seiten von Verkäufern alter Münzen angegangen wurde, welche grosse Haufen um mich bildeten.

Die erste mir angebotene Münze war ein schöner silberner Tetradrachm von Tenedos, der auf der einen Seite den Doppelkopf von Zeus und Hera, auf der andern die Doppelaxt, eine Eule und eine Weintraube hatte mit der Inschrift: ΤΕΝΕΔΙΩΝ. Es wurden 20 Frs. dafür verlangt. Ehe ich aber noch im Stande war, das Geld zu zahlen, war der Verkäufer von andern fortgedrängt und wurde eine Zeit lang von ihnen fern gehalten. Da er meine Begierde sah, die Münze zu besitzen, ohne über den Preis zu handeln, dachte er, sie sei mehr werth und forderte nun 40 Frs., die ich ohne Zögerung bezahlte, da die Münze einen Werth von 1000 Frs. hat. Ausser vielen silbernen römischen Kaisermünzen, besonders solchen von Gordianus III., Philipp, Alexander Severus u. s. w., die ich zu 1 Fr. das Stück

kaufte, gelang es mir, viele interessantere bronzene Münzen an mich zu bringen, nämlich solche von Neandria, die auf der einen Seite ein grasendes Pferd, oder, dem Anschein nach, einen Fisch, mit der Legende ΝΕ, auf der andern einen Apollokopf darstellen; solche von Adramytteion mit einem Füllhorn und der Legende ΑΔΡΑΜΥΤ; solche von Larisa, die auf einer Seite eine Amphora mit der Legende ΛΑ, auf der andern einen Kopf, wahrscheinlich von Apollo haben; solche von Scepsis, die auf einer Seite eine Palme und ΣΚ oder einen mit Trauben in den Händen, auf einem Panther stehenden Dionysos, auf der andern ein Seepferd oder einen römischen Kaiserkopf haben, waren besonders zahlreich angeboten. Römische Kaisermünzen von Alexandreia Troas, die auf der einen Seite ein grasendes Pferd oder eine den Romulus und Remus säugende Wölfin, mit der Legende COLAVG und TROIA haben, machten vielleicht den dritten Theil aller angebotenen Münzen aus und waren zu 10 Pfennig das Stück käuflich. Ich kaufte auch Münzen von Assos, Samos, Pergamos, Nicaea u. s. w.[1] Da Iné der einzige Ort im Innern ist, wo die Dorfleute hoffen dürfen, die Münzen, die sie finden, verkaufen zu können, so bringen sie dieselben von allen Seiten hierher, und sogar von Beiramitsch. Iné ist eine sehr kleine Stadt von nur 250 erbärmlichen Häusern, wovon 150 von Türken, der Rest von Griechen und Juden bewohnt werden; es gibt hier auch einige Armenier. Hier ist eine geringfügige Anhäufung alten Schuttes und man sieht in den Lehmwänden der Häuser unzählige alte Topfscherben hervorstehen. Es ist daher mit Gewissheit anzunehmen, dass hier einst eine alte Stadt stand, die ich mit Calvert für Scamandria

---

[1] Bei meiner Rückkehr nach Athen hat mein geehrter Freund, Herr A. Postolaccas, Director der nationalen Münzsammlung, die Güte gehabt alle diese Münzen zu klassificiren, wofür ich ihm hier meinen besten Dank sage.

halte. Wie nämlich der Name voraussetzen lässt, lag dies am Scamander, an welchem es keine andern alten Baustellen gibt als Kurschunlu Tepeh und Beiramitsch, deren Identität mit Dardanié, Palaescepsis und dem spätern Scepsis ich versucht habe zu beweisen. Jedoch kennen wir Scamandria nur durch Plinius' Erwähnung der Stadt.

In zwei Stunden von Iné erreichte ich das blühende Dorf Kemanli Kioi, welches bestimmt auch die Baustelle einer alten Stadt bezeichnet, denn wir sehen die Gärten mit alten griechischen Topfscherben bedeckt und hier und da Granitsäulen. In der Quelle ist ein grosser, alter Sarkophag von Basalt und ein 3 m langer sculptirter Granitblock. Es gibt dort auch viele sculptirte Marmorblöcke in der Treppe der Moschee, und Marmorsäulen, um deren Vorhalle zu stützen. Von einem 1 m langen, 0,88 m breiten Marmorblock copirte ich nachstehende Inschrift:

LAVDIODRUS
MANICIFILNERONI
GERMANICO
VRSODALIAVGVSTA
SODALTITIOCOS
ORBANVS···EAN
ADRATVSPE···PIL
BMILITPRAEFCASTR
AVGVR·II·VIR·
TAMENTOPONI
IVSSIT

Am Eingange zur Moschee steht ein marmorner Lehnstuhl, ähnlich denjenigen im Bacchustheater in Athen. In der Moschee ist eine Marmorplatte mit zwei Löchern, die ein Fenster überdeckt; dieselbe hat eine lateinische Inschrift, die aber schwer zu lesen ist. Dort ist auch ein Säulencapitäl von Marmor.

Mit aller Wahrscheinlichkeit halte ich dieses Dorf für die Baustelle der alten Stadt Hamaxitos, deren Bewohner von An-

tigonos gezwungen wurden, sich in Alexandreia Troas niederzulassen, denn der Ort stimmt vollkommen mit den Angaben Strabo's (XIII, 605), der die Entfernung Hamaxitos' von Ilion mit 200 Stadien bezeichnet und sagt, dass es unterhalb Neandria liegt (XIII, 606), das ich, in Uebereinstimmung mit Calvert, in der alten Stadt auf dem Berge Chigri finde, welcher in unmittelbarer Nähe von Kemanli Kioi ist und sich darüber hin zu erheben scheint.

Die Meereshöhe von Kemanli Kioi ist 150,1 m; Luftwärme war 24° C.

Von dort besuchte ich die in unmittelbarer Nähe gelegenen alten Steinbrüche beim Dorfe Koch-Ali-Ovassi. Es sind dort sieben fertige Säulen, welche der Länge nach aus dem Granitfelsen geschnitten sind; jede ist 11,55 m lang; ihr Durchmesser ist oben 1,35, unten 1,65 m. Sie scheinen für Alexandreia Troas bestimmt zu sein, denn sie sind ganz ähnlich den drei Säulen, die dort am Ufer liegen, und der einen, die man in der Länge, auf der aus grossen behauenen Blöcken bestehenden 7 m breiten schönen Strasse liegen sieht, die von hier nach Alexandreia Troas führte und die an vielen Stellen, auf lange Strecken, ausgezeichnet erhalten ist; ich glaube selbst, dass sie in ihrer ganzen Länge gut erhalten und nur an den Stellen, wo wir sie nicht sehen, mit Erde bedeckt ist.

Am Wege sind viele grosse Gräber, wovon einige aus grossen, behauenen Granitblöcken, andere aus kleinen, mit Kalk zusammengefügten Steinen bestehen. Die Mauern von Alexandreia Troas haben vollkommen dieselbe Bauart, die wir bei Besprechung der Mauern von Assos, Palaescepsis und Kebrene beschrieben haben. Sie sind auch denjenigen von Neandria auf dem Berge Chigri vollkommen ähnlich. Es scheint somit bestimmt zu sein, dass Mauern, die auf beiden Seiten aus grossen viereckigen oder grossen keilförmigen Blöcken bestehen und in denen der Raum zwischen letztern und im Innern mit kleinen

Steinen ausgefüllt war, während der ganzen historischen Zeit in Troas in allgemeinem Gebrauch waren. Die Mauern von Alexandreia Troas haben eine Länge von nicht weniger als sechs englischen Meilen; sie sind in regelmässigen Abständen mit Thürmen versehen und an manchen Stellen gut erhalten. Der von ihnen eingeschlossene ungeheuere Raum ist mit Trümmern alter Bauten bedeckt, wovon man noch vor 13 Jahren mehrere im Vorbeifahren vom Dampfboot hoch über den Eichenwald hervorragen sah. Die Bäume sind aber seitdem so sehr gewachsen, dass man jetzt, von der See aus, nichts mehr von den Gebäuden erblickt.

Die grösste Ruine, die etwa eine englische Meile vom Strande entfernt ist und Bal Serai (Honigpalast) genannt wird, scheint ein Bad gewesen zu sein, womit ein Gymnasium verbunden war; es war dort ein grosser, jetzt eingestürzter Bogen; hinter demselben ist eine grosse, beinahe 100 m lange, 30 m breite Halle, die sich in der ganzen Länge des Gebäudes ausdehnt; die Ueberwölbung war wahrscheinlich auf die Pilaster gestützt, die wir an den Seiten sehen. Im Mittelpunkte waren vier viereckige Gemächer, geschmückt mit marmornen Säulen. An der Nordostecke des Gebäudes sieht man die Trümmer einer Wasserleitung. Ruinen anderer grosser Gebäude, wahrscheinlich Tempel, sind in der Nachbarschaft. Im Hafen sehen wir zwei von Hafendämmen eingeschlossene Becken.

Diese Baustelle, die von Alexander dem Grossen auserwählt wurde, hiess, nach Strabo (XIII, 604), Sigia und war daher wahrscheinlich die Stelle einer ältern Stadt. Antigonos scheint die Stadt erst nach Alexander's Tod gebaut zu haben; er nannte sie Antigoneia, welcher Name später von Lysimachos, zu Ehren Alexander's, in Alexandreia umgewandelt wurde. Unter der römischen Herrschaft war die Stadt sehr blühend und erhielt unter Augustus eine römische Colonie. Der Apostel Paulus

besuchte es zweimal.[1] Wie man aus den Ruinen der Mauern und Gebäude sieht, ist die Schuttanhäufung hier im allgemeinen nur sehr geringfügig und übersteigt nicht 0,30 m, doch bemerkte ich verschiedene Stellen, wo eine Schuttaufhäufung von 3 m sein mag und wo die Arbeit des Forschens durch schöne Sculpturen belohnt werden dürfte. An vorhistorische Ruinen ist hier natürlich gar nicht zu denken.

Die Nacht brachte ich im Dorfe Talian Kioi, unmittelbar an der Nordseite von Alexandreia, am Meeresufer zu. Vor 13 Jahren war hier nur ein einziges Haus; seitdem ist ein beträchtliches Dorf entstanden, welches vielleicht einmal zu einer grossen Stadt anwächst.

Ohne allen Zweifel liegt Talian Kioi auf der Stelle der alten Stadt Achaeion, denn es liegt Tenedos gegenüber, an den Mauern von Alexandreia und entspricht somit vollkommen den Angaben Strabo's (XIII, 596, 603, 604). Ich bemerkte in den Brunnen, dass die Schuttaufhäufung hier 4—6 m Tiefe hat, jedoch besteht diese natürlich grösstentheils aus Seesand, und da ausserdem Achaeion keine bedeutende Stadt gewesen sein kann, so halte ich Ausgrabungen hier nicht für rathsam.

[1] Apostelgeschichte 16, 8.

XI.

Von Talian Kioi zurück nach der Dardanellenstadt.

Von hier eine Strecke in nördlicher Richtung am Strande weiter reitend, sah ich Massen von grossen granitenen Kanonenkugeln, die von den Türken aus den Säulen von Alexandria geschnitten waren. Ich kehrte nach Hissarlik zurück über Gheukli Kioi und den Ujek Tepeh genannten Tumulus, der irrthümlich für das von Homer erwähnte Grab des Aesyetes[1] angesehen worden war, welches sich aber durch meine im Jahre 1879 darin vorgenommene gründliche Exploration als das Cenotaphium erwiesen hat, welches der Kaiser Caracalla (211—216 n. Chr.) zu Ehren seines intimen Freundes Festus errichtet hat, den er ermordete, um einen Patroklos zu haben und im Stande zu sein, das Leichenbegängniss nachzuahmen, welches Achilles seinem Freunde machte.[2] Der von mir in den Tumulus gegrabene 30 m lange Tunnel sowie alle Galerien sind sehr wohl erhalten. Da aber die Dorfleute das hölzerne Gerüst herausgenommen und gestohlen haben, womit ich die vier Seiten des von oben in den Tumulus gegrabenen 14 m tiefen Schachts befestigt hatte, so ist ein Theil des grossen viereckigen Thurmes eingestürzt, den man, zur Consolidirung des Erdhügels, darin

[1] Ilias, II, 792, 793.
[2] Vgl. mein „Ilios", S. 732—739.

errichtet hatte. Dieser Tumulus ist an der Ostseite 25 m hoch und hat nicht weniger als 130 m im Durchmesser.

Von diesem Tumulus überschaut man besser als von irgend einem andern Punkte die Baustellen der alten Städte, womit einst die Ebene von Troja geschmückt war. Vor sich in nordnordöstlicher Richtung sieht man die jetzt ganz unbewohnte Baustelle von Ilion, welches, nach seiner Ausdehnung und der Grösse seines Theaters zu urtheilen, wenigstens 70000 Einwohner gehabt haben muss, und dem der durch die Trümmer von sechs vorhergehenden Städten künstlich erhöhte Hügel Hissarlik als Akropolis und als geheiligter Bezirk für seine Tempel diente. Fast in gleicher Richtung mit Hissarlik, in der Ebene des Simoeis, ist auf dem hohen Ufer des Hellesponts die obenerwähnte Baustelle von Ophryneion. Etwas mehr nördlich davon, in der Mitte der grossen Ebene, bezeichnet das kleine, aus wenigen elenden Hütten bestehende, nur während der Erntezeit bewohnte, sonst aber wegen seiner ungesunden Lage ganz unbewohnbare Dorf Kum-Kioi die Baustelle einer andern alten Stadt, welche ich für identisch halte mit der von Strabo [1] erwähnten Stadt Polion, die später Polisma genannt wurde; einen Theil der Stadtmauer sowie einige Granitsäulen sieht man zwischen den Hütten und ist die ganze Stelle mit hellenischen Topfscherben bedeckt. In derselben Richtung weiter nördlich bezeichnet die mit alten Trümmern bedeckte Höhe des Cap Rhoeteion die Baustelle der Stadt Rhoeteion, die vielfach von den alten Schriftstellern erwähnt wird [2] und noch zu Plinius' Zeit bestand. Auf einem niedrigen Ausläufer dieses Vorgebirges steht der spätere, erst vom Kaiser Hadrian [3] errichtete Tumulus

[1] Strabo, XIII, 601.

[2] Herodot, VII, 43; Skylax, S. 35; Stephan Byzant., S. 577; Mela, 18, 5; Plinius, H. N., V, 33; Thukydides, IV, 52; VIII, 101.

[3] Vgl. mein „Ilios“, S. 725—727.

der Ägäis [illegible] nördlich unmittelbar am [illegible] des Hellespont [illegible] Erdzunge [illegible] [illegible] nördlich von diesem [illegible] die Baustelle der alten Stadt [illegible] [illegible] wo, wie von Plinius[2] [illegible] zu seiner Zeit [illegible]

In nördlicher Richtung sehen wir auf einer Landzunge im Hellespont, das Dorf Kum Kaleh mit seiner jetzt [illegible] Festung, welches auf der Baustelle der von Herodot[3] und Strabo[4] erwähnten Stadt Achilleion zu liegen scheint, die auch von Plinius[5] als eine zu seiner Zeit nicht mehr vorhandene Stadt genannt wird. Etwas weiter nördlich stehen zwei Tumuli, deren einer durch die Tradition des ganzen Alterthums dem Achilles[6], der andere dem Patroklos[7] zugeschrieben wurde. Noch etwas weiter nördlich sieht man auf der Höhe des Cap Sigeion, das Dorf Yeni Shehr (d. h. Neustadt) mit seinen vielen Windmühlen, welches auf der Baustelle der oft von den alten Classikern erwähnten und schon zu Strabo's Zeit nicht mehr bestehenden alten Stadt Sigeion steht, die Jahre hindurch mit der benachbarten Stadt Achilleion Krieg führte[8] und so reich war, dass sie dem König Antiochus in ihrem Tempel der Pallas Athene eine goldene Reiterstatue errichtete.[9] Von dort mit

[1] Vgl. mein „Ilios", S. 725—727.
[2] Plinius, H. N., V, 33.
[3] Herodot, V, 94.
[4] Strabo, XIII, 600, 604.
[5] Plinius, H. N., V, 33.
[6] Vgl. mein „Ilios", S. 727—729.
[7] Ebendas., S. 730.
[8] Mela, I, 18, 3; Plinius, H. N., V, 33; Serv. ad Aen., II, 312; Herodot, V, 65, 94; Thukydides, VIII, 101; Strabo, XIII, 595, 603; Ptol., V, 23; Steph. Byz., S. 597; Hekataios, S. 208; Skylax, S. 36.
[9] Vgl. mein „Ilios", S. 704.

dem Auge in südlicher Richtung den Höhenzug am Aegäischen Meere entlang wandernd, sieht man, kaum $^1/_4$ deutsche Meile von Sigeion entfernt, auf einer künstlich geebneten Bergfläche, die Baustelle einer uns unbekannten alten Stadt, wovon noch mehrere Mauerreste erhalten sind. Noch etwa $^1/_4$ Meile weiter südlich sieht man, neben dem Hagios Demetrios Tepeh genannten kegelförmigen, naturwüchsigen Fels die Trümmer eines, wahrscheinlich der Demeter geweiht gewesenen grossen Tempels aus weissem Marmor, sowie deutliche Spuren einer alten Ansiedelung. Noch weiter südlich bezeichnet das Dorf Yeni Kioi oder Neo Chori (d. h. Neudorf) wiederum die Baustelle einer alten Stadt, welche wahrscheinlich das von Plinius [1] erwähnte Oppidum Nea ist. Dann finden wir, noch weiter südlich, auf der künstlich geebneten Felsfläche östlich und nördlich von dem von mir explorirten, Besika Tepeh genannten Tumulus die Baustelle einer vorhistorischen Stadt, wovon ich in meiner Ausgrabung grosse Massen merkwürdiger Topfwaare fand. [2] Auf der Südseite der Ebene sehen wir das Dorf Bunarbaschi und hinter demselben, auf steiler Höhe, die Trümmer einer Stadt aus der makedonischen Zeit, welche, merkwürdigerweise, seit fast einem Jahrhundert, als das Homerische Troja angesehen worden ist; doch scheint man jetzt, infolge meiner Entdeckungen in Hissarlik, allgemein von diesem Irrthum zurückgekommen zu sein. Ich halte jene Baustelle für identisch mit Gergis. Derselben gegenüber, auf dem Felsen an der Ostseite des Scamander, ist wiederum die Baustelle einer vorhistorischen Stadt, deren Mauern auf vielen Stellen erhalten sind. [3] Eine fernere vorhistorische Ansiedelung haben Herr Calvert und ich in unserer Ausgrabung des nördlich davon, auf seinem Landgute Batak oder Thymbra, am Flusse

---

[1] Plinius, H. N., V, 33.
[2] Vgl. mein „Ilios", S. 740, 741.
[3] Ebendas., S. 72.

Thymbrios gelegenen, grösstentheils künstlichen Hügels Ha
Tepeh[1] aufgedeckt. Auch dehnt sich östlich davon die sch
von Homer[2] erwähnte Stadt Thymbra aus, welche einen Tem
des Thymbraeischen Apollo[3] hatte und bis zu einer späten Ze
des classischen Alterthums geblüht haben muss. Endlich blei
mir noch die etwa 1000 Schritt nördlich davon, auf demselbe
Landgute gelegene Baustelle einer alten Ansiedelung zu erwäh
nen, die von Strabo[4] 'Ιλιέων κώμη (das Dorf der Ilier) genannt
und von ihm, nach der Theorie des Demetrios von Scepsis, mit
dem Homerischen Troja für identisch gehalten wird.

Ganz abgesehen von den fünf vorhistorischen Städten und der lydischen Stadt, deren Trümmer man unterhalb der Ruinen des Ilion der classischen Zeit auf Hissarlik sieht; ferner ganz abgesehen von den erwähnten drei vorhistorischen Städten (beim Tumulus Besika Tepeh, am rechten Ufer des Scamander, gegenüber Bunarbaschi, und auf Hanai Tepeh), gab es daher in dieser kaum 14 km langen, durchschnittlich 6 km breiten Ebene von Troja einst zwei Dörfer und elf blühende Städte, die höchst wahrscheinlich alle autonom waren und wovon fünf — nämlich Ilion, Ophryneion, Rhoeteion, Gergis und Sigeion — ihre eigenen Münzen schlagen liessen. Wenn wir nun bedenken, dass die zwei Dörfer und elf Städte hier im classischen Alterthum gleichzeitig existirten, und dass die eine der letztern sogar wenigstens 70000 Einwohner hatte, so erstaunen wir, wie es nur blos möglich war, dass sich hier einst eine so grosse Volksmasse ernähren konnte, während die Bewohner der jetzigen sieben armseligen Dörfer der Ebene nur nothdürftig ihre elende Existenz fristen. Aber nicht nur hatten die alten Städte einen Ueberfluss an Lebensmitteln, son-

---

[1] Vgl. mein „Ilios“, S. 782—797.
[2] Ilias, X, 430.
[3] Strabo, XIII, 598.
[4] Strabo, XIII, 597. Vgl. mein „Ilios“, S. 92, 126, 201, 214, 215.

dern sie waren auch so bevölkert und reich, dass sie Kriege führen und, wie ihre Trümmer beweisen, Tempel und andere öffentlichen Gebäude aus Marmor errichten konnten; ja, Ilion muss sogar mit einer sehr grossen Zahl solcher Prachtbauten geschmückt gewesen sein.

Diesen Reichthum der alten Bewohner der Ebene von Troja können wir uns nicht anders erklären als durch ihre grosse Betriebsamkeit. Bestimmt bearbeiteten sie die in unmittelbarer Nähe gelegenen, von Homer[1] und Strabo[2] erwähnten Gold-, Silber- und Kupferminen, und ohne allen Zweifel hatten sie es durch ihre Thätigkeit dahin gebracht, die jetzt grösstentheils versumpfte Ebene von Troja ganz auszutrocknen und in herrliches Gartenland umzuwandeln. Was nun speciell Ilion anbetrifft, so verdankte es wahrscheinlich zum grossen Theil seinen Reichthum seinem Tempel der Ilischen Pallas Athene, welcher zu allen Zeiten des classischen Alterthums ein hochberühmter Wallfahrtsort gewesen sein und unzählige Pilgrimme angezogen haben muss.

Selbst ein Barbar, wie Xerxes, hatte von der Heiligkeit dieses Tempels gehört; er stieg, wie uns Herodot[3] erzählt, auf seinem Durchzuge durch die Ebene (480 v. Chr.), zu ihm hinauf und opferte der Göttin 1000 Ochsen. Dass dieses Heiligthum noch ein hochberühmter Wallfahrtsort blieb zu einer Zeit, als die Ausübung des hellenischen Gottesdienstes längst untersagt und die Zerstörung aller heidnischen Tempel längst decretirt war[4], das sehen wir aus einem Briefe des Kaisers Julianus[5] (361—363 n. Chr.), der als Prinz — im Jahre 354 oder 355 — Ilion besuchte. Gleichwie sich dem Reisenden in Berlin sogleich

---

[1] Ilias, II, 856, 857.
[2] Strabo, XIII, 591, 603, 606, 610.
[3] Herodot, VII, 43.
[4] Nämlich durch die Edicte der Jahre 324, 326 und 341 n. Chr.
[5] Vgl. mein „Ilios“, S. 206—209.

Fremdenführer anbieten, um ihm die Sehenswürdigkeiten dieser Hauptstadt zu zeigen, so boten sich auch sogleich dem Julian Fremdenführer an, um ihm die Merkwürdigkeiten Ilions zu zeigen, und wählte er unter denselben einen gewissen Pegasios, der im Herzen ein treuester Anbeter der alten Götter geblieben, zum Schein aber ein Christ und durch seinen scheinbaren Eifer sogar christlicher Bischof geworden war, dabei aber keinen andern Zweck hatte als den, die Tempel der Götter, und namentlich das Heiligthum der Pallas Athene, besser bewahren zu können.

Ich kehrte vom Tumulus Ujek Tepeh über Yeni Kioi und Yeni Shehr nach Hissarlik und sodann über die Stadt der Dardanellen nach Athen zurück.

Mit dem Resultate meiner mühevollen Reise bin ich sehr zufrieden, denn ich weiss jetzt bestimmt, dass, während in Hissarlik auf die 14 m tiefe Anhäufung vorhistorischer Trümmer noch ein 2 m tiefes Stratum hellenischer Trümmer folgt, es in der ganzen Troas, zwischen dem Hellespont, dem Golf von Adramytteion und dem Idagebirge keine Baustelle gibt, die vorhistorische Ruinen enthält, vielleicht mit Ausnahme von Kurschunlu Tepeh, wo die Schuttaufhäufung an einigen Stellen 1 m tief ist und wo einige vorhistorische Topfscherben ganz unten liegen mögen. Ich weiss, dass vielleicht mit Ausnahme von Assos, welches jetzt von vorzüglichen amerikanischen Gelehrten ausgegraben wird, selbst Excavationen für Alterthümer aus der classischen Zeit nirgends in Troas möglich sind, ausgenommen in Antandros und Alexandreia Troas, wo an einigen Stellen die Schuttaufhäufung eine Tiefe von 3 m erreichen mag.

Alle in diesem Bericht enthaltenen Meereshöhen wurden nach meinen barometrischen und thermometrischen Beobachtungen durch den berühmten Astronomen und Director der Sternwarte Dr. Julius Schmidt in Athen berechnet, welcher auch mein

ermometer rectificirte und welchem ich hier meinen wärmsten
ank ausspreche. Desgleichen sage ich hiermit meinen verbind-
lichsten Dank Herrn Professor Ernst Ziller in Athen und Herrn
rl Heise, Kartograph bei der königlich preussischen Landes-
nahme in Berlin, welche die Güte hatten, die beifolgende
arte der Troas anzufertigen.

Die von Herrn Dr. Julius Schmidt corrigirten Wasser-
obachtungen sind folgende:

14. Mai Ligia Hamam, bei Alexandreia Troas, $53{,}_{5}^{\circ}$ C. Das Männerbad ist zu heiss, um mit dem nur bis 62° C. gehenden Thermometer gemessen zu werden.

15. Mai Toozla, Salzquelle $60{,}_{5}^{\circ}$ C.; eine andere $39{,}_{8}^{\circ}$; die übrigen Quellen sind kochend.

17. Mai bei Assos, am Meere, Schwefelwasserbrunnen, $15{,}_{8}^{\circ}$ C.

18. Mai Lugia Hamam $52{,}_{51}^{\circ}$ C.

" " " " Morastbad $37{,}_{3}^{\circ}$ C.

20. Mai Idaquelle $5{,}_{8}^{\circ}$ C. in 1490 m Meereshöhe.

Zur bequemern Uebersicht des Lesers füge ich nachstehend
e Tabelle des Herrn Dr. Schmidt bei, in welcher alle Höhen
chmals wiederholt sind.

Seehöhen nach Toisen und Metern.

Vorläufige Berechnung von S.

	Toisen.	Meter.
Ren Kioi	96,5	188,2
Ujek Kioi	44,45	86,6
Boskisi	24,0	46,8
Gheukli Kioi. 2 Beob.	16,7	32,5
Ligia Hamam	11,9	23,2
Kestambul. 2 Beob.	95,1	185,4
Tawakli Kioi	122,6	239,0
Kusch Deressi	28,9	56,3
Toozla	33,3	64,9
Kulakli, Apollotempel zu Chrysa	13,9	27,1
„ höchster Gipfel	75,9	147,9
Baba Kioi, Festungsmauer. 2 Beob.	19,5	38,0
Cap Baba, Λεκτόν	140,6	274,0
„ „ Gipfel	182,5	355,7
Paidenli Kioi	153,1	298,4
Koiun Evi	146,8	286,1
Arablar Kioi	142,5	277,7
Assos, Gipfel	119,4	232,7
Papasli. 2 Beob.	63,2	123,2
„ Genuesische Festung	83,5	162,8
Devrent, geschätzt	5	10
Avjilar	74,0	144,2
Adramytteion. 2 Beob.	6,5	12,7
Kadi Kioi	16,2	31,6
Zilenli Kioi	29,5	57,5
Turkoman Tschesmesi	391,5	763,1
Erstes Steinthor des Ida	670,2	1306,5
Zweites „ „ „ (Maximum der Vorberge	672,5	1310,8
Oba Kioi	208,5	406,4
Evjilar. 3 Beob.	106,7	208,0
Quelle des Atschikur	430,6	839,2
Fuss des Hochgipfels	764,9	1490,8
Höchste Krüppeltanne	861,2	1678,5
Erster Schnee (20. Mai)	868,2	1692,2
Sarikis-Gipfel, Ida	906,5	1766,8
Garguissa-Gipfel, Ida	907,8	1769,3
Marmorne Altarplatte	889,5	1733,7
Kurschunlu-Gipfel	176,9	344,8
Kurschunlu Kioi	125,1	243,8
Dortiges Skamander-Thal	59,2	115,4
Beiramitsch	48,6	94,7
Chali-Dagh (Kebrene)	279,3	544,4
„ Fuss des Akropolis-Felsens	264,3	515,1
Buiuk-Bunarbaschi. 2 Beob.	75,6	147,3
Kemanli Kioi	77,0	150,1

ANHANG VON HERRN DR. JULIUS SCHMIDT.

Höhenmessungen im Gebiete von Troja.

Die von mir im Mai 1864 ausgeführten barometrischen Bestimmungen finden sich gedruckt in meinen „Publications de l'Observatoire d'Athènes", Bd. III, Hft. I, S. 33, woselbst über die Behandlung der Instrumente und die Methode der Beobachtung Näheres mitgetheilt ist. Das folgende Verzeichniss gibt Seehöhen nach Toisen und pariser Fuss. A bedeutet den Metallbarometer von Bourdon, B den Quecksilberbarometer von Capeller. Da im Jahre 1864 vom Consul von Hahn und von mir der Bali Dagh bei Bunarbaschi für die alte Troja angenommen ward, hatte diese Annahme auch Einfluss auf eine Namengebung, die ich jetzt nicht wiederholen werde, um Verwirrung gegenüber Dr. Schliemann's Benennungen zu vermeiden. Viele unbedeutende Localitäten werden übergangen.

Nr.		Toisen.	P. Fuss.	Beob.	Tage.
1.	Quellbrunnen, NO. bei Ren Kioi	86,30	518	2 A	2
2.	Ren Kioi, Ostseite des Dorfes	94,80	569	2 A	2
3.	„ Calvert's Villa, Saal.	86,97	522	1 B	1
4.	„ Haus des Str. Elias, Saal . . .	99,00	594	2 B	1
5.	Ebene des Dumbrek, bei Chalil-Eli . . .	24,39	146	1 A	1
6.	Furth des Dumbrek	21,70	130	1 A	1
7.	Chiblak, Moschee	25,84	155	1 A	1
8.	„ südlich, der Friedhof	27,50	165	1 A	1
9.	Höhe zwischen Ren Kioi und Atschi Kioi.	54,60	328	1 A	1
10.	Atschi Kioi, Wohnzimmer.	20,83	125	5 B	2
11.	„ Höhe nahe NO.	27,07	162	1 B	1
12.	Thal des Thymbrios, Basalthöhe westlich vor Ali Bey's Mühle	56,67	340	2 B	1
13.	Ali Bey's Mühle	35,36	212	1 A	1
14.	Kamara, gr. Aquäduct, oberer Rand . . .	62,74	376	1 B	1
15.	„ darunter der Thymbrios	50,57	303	1 B	1
16.	Thymbrios zwei Min. unter Ali Bey's Mühle	32,63	196	2 B	1
17.	Furth südlich am hohen Basaltgipfel . .	15,99	96	2 B	1
18.	Furth am südöstl. Fusse des Hanai Tepeh	13,02	78	2 B	1
19.	Mündung des Thymbrios in den Scamander	10	60	Geschätzt.	
20.	Hanai Tepeh, Gipfel	22,10	133	2 B	1
21.	„ nördl. Fuss	16,27	98	1 B	1

Nr.		Toisen.	P. Fuss.	Beob.	Tage.
22.	Sumpf Dudén	11,30	68	1 B	1
23.	Scamander, östlich am Bali Dagh	12,00	72	2 B	2
24.	„ Hauptfurth, östl. von Bunarbaschi	10,47	63	4 B	2
25.	„ nördlich von Bunarbaschi	9,12	55	1 B	1
26.	„ in der Ebene	10,61	64	1 B	1
27.	Hissarlik, Kalkberg östlich vom Bali Dagh, am Scamander	85,25	511	3 B	1
28.	„ Ebene am nördl. Fusse des Berges	12,48	75	2 B	1
29.	Garlik, Hügel nordöstl. von Bunarbaschi	15,17	91	1 B	1
30.	„ Ebene südlich daneben	9,77	59	1 B	1
31.	„ Strasse nördlich daselbst	11,17	67	1 B	1
32.	Pfad am Nordrande des Eichenhügels	10,78	65	1 B	1
33.	Dort der erste nördliche Gipfel	14,79	89	1 B	1
34.	Eine Stelle, genannt Chamam	10,01	60	1 B	1
35.	Ebene am Brunnen, westlich von Garlik	8,85	53	1 B	1
36.	Kleine Quelle, östlich bei Bunarbaschi	13,54	81	1 A	1
37.	Eichenhügel, alter Stein mit Inschrift	38,01	228	1 B 4 A	4
38.	„ Plateau mit Eichen, nördlicher	25,18	151	1 A	1
39.	Südöstl. Steinbruch dort, südl. Fels, oben	32,06	192	1 B 4 A	3
40.	Basaltgipfel, westlich nahe am Steinbruch	33,37	200	2 B	2
41.	Zweiter Hügel östlich bei Bunarbaschi	28,88	173	3 A	3
42.	Basaltrücken daselbst, gegen d. Scamander	29,40	176	2 A	1
43.	Basalthöhe südlich am Dorfe	36,13	217	1 B 1 A	2
44.	Bunarbaschi, östliches Haus des Mollah Mehemet, oberes Zimmer	26,41	158	6 B	4
45.	Bunarbaschi, Moschee	18,36	110	2 B	2
46.	„ Hügel Nord von Nr. 44	26,22	157	1 B	1
47.	„ Hügel nördlicher, d. Ebene nahe	22,64	136	1 B	1
48.	Bali Dagh, Kuppe NW. unter d. Hectorhügel	50,77	305	3 A	3
49.	„ Hectorhügel, Gipfel (der nördl. Tumulus)	71,61	430	4 B	4
50.	„ Calverthügel	74,26	446	21 B	13
51.	„ dortiger südl. Tumulus	72,50	435	Schätzung.	
52.	„ Trachila, langer Felsdamm, mit Steinringen	73,61	442	3 A	3
53.	„ westlicher Hauptgipfel	78,70	472	50 B	13
54.	„ östlicher, Mauduit's Plateau	76,93	462	3 B 2 A	5
55.	„ erster grosser Fels a. östl. Abhange	61,32	368	2 B 1 A	3
56.	„ dessen nördlicher Nachbar	57,13	343	1 B	1
57.	„ der folgende tiefere Fels	55,10	331	1 B	1
58.	„ der nächste tiefere	40,99	246	1 B 1 A	2
59.	„ Fels SO. vom Hauptgipfel	76,46	459	1 A	1
60.	„ nördl. Fuss der aufgegrabenen Burg	70,52	423	1 B	1
61.	„ senkrechter Felsrand, südwestl. an der Trachila	57,88	347	1 B	1
62.	„ Sicori Tepeh	53,48	321	1 B	1
63.	Bunarbaschi, westlich, die erste (östlichste) Hauptquelle	9,19	55	5 B	4
64.	„ südl. darüber der Kalkhügel	29,04	174	1 B	1
65.	„ dessen Gipfel	38	228	Geschätzt	

		Toisen.	P. Fuss.	Beob.	Tage.
[illegible]	Bunarbaschi, letzte, westlichste Quelle . .	9,21	55	3 B	2
[illegible]	„ westlicher, der erste kleine Hügel am Sumpfe	10,62	64	1 A	1
[illegible]	„ d. folgende, westlicher rechts vom Wege nach W. . . .	15,69	94	1 B	1
[illegible]	„ Pfad in der Sumpfebene . .	5,98	36	1 B	1
[illegible]	Der letzte Hügel, östlich vor dem Ujek Tepeh	12,50	75	1 B	1
71.	Ujek Tepeh, Gipfel	47,53	285	3 B	1
72.	„ nördlicher Fuss	38,20	229	4 B	1
73.	Yerkessi	13,98	84	1 B	1
74.	Besika Mühle, Radwasser	0,67	4	2 B	1
75.	„ flacher Hügel, gr. Eichen, nordwestlich bei der Mühle	4,55	27	1 B	1
76.	Sumpf südöstlich von Neo Chori, dem Graben nahe	3,00	18	1 B	1
77.	Neo Chori, östlich, neues Kaffeehaus . .	19,74	118	2 B	1
78.	„ „ Brunnen bei Hag. Georgios	11,09	66	1 B	1
79.	Canal am Hagios Demetrios Tepeh, höchster Punkt im trockenen Bette	9,89	59	1 B	1
80.	Dessen nordwestliches Ufer am Meere . .	13,00	78	1 B	1
81.	Sumpf Lisgar, Südrand	5,79	35	1 B	1

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

KARTE DER TROAS.

